

Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung“ erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigengebühr für die einspaltige
Kolonne oder deren Raum 10 Pf.
Wojungspreis inkl. „Sonntagsblatt“
und „Humoristische Blätter“
monatlich 50 Pf.
Telephon-Nr. 554.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung“.
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
— Amtliches Organ. —

Inserate finden bei der großen Auf-
lage der Annener Zeitung weite und
billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher
Beitreibung oder bei Konkursen kommt
jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an
vorgezeichneten Plätzen übernehmen
wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 554 —

Nr. 55

Samstag, den 6. Mai 1916

32. Jahrgang

Deutschlands Antwort an Amerika.

Deutschlands Antwort an Amerika.

Ein äußerstes Zugeständnis.

Um noch im letzten Augenblicke zu verhindern, daß Amerika sich in die offene Reihe unserer Gegner stellt, hat die deutsche Reichsregierung trotz der Gerechtigkeit ihrer Sache noch ein äußerstes letztes Zugeständnis an Amerika gemacht, indem sie die Wessung an die deutschen Seestreitkräfte ergeben ließ, in Beobachtung der allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze über Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelsschiffen auch innerhalb des Seekriegsgebietes Raufahrtschiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie fliehen oder Widerstand leisten.

In dem Daseinskampf, den Deutschland zu führen gezwungen ist, kann ihm jedoch von den Neutralen nicht zugemutet werden, sich mit Rücksicht auf ihre Interessen im Gebrauch einer wirksamen Waffe Beschränkungen aufzuerlegen, wenn seinen Gegnern gestattet bleibt, ihrerseits völkerrechtswidrige Mittel nach Belieben zur Anwendung zu bringen. Ein solches Verlangen würde mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar sein. Die Deutsche Regierung ist überzeugt, daß der Regierung der Vereinigten Staaten eine derartige Zusage fernliegt; dies entnimmt sie aus der wiederholten Erklärung der amerikanischen Regierung, daß sie allen Kriegführenden gegenüber die verleihe Freiheit der Meere wiederherzustellen entschlossen sei.

Zusammenarbeit zur Wiederherstellung der Freiheit der Meere, event. Vorbehalt voller Entschließungsfreiheit.

Die Deutsche Regierung geht demgemäß von der Erwartung aus, daß ihre neue Wessung an die Seestreitkräfte auch in den Augen der Regierung der Vereinigten Staaten jedes Hindernis für die Verwirklichung der in der Note vom 23. Juli 1915 angebotenen Zusammenarbeit zu der noch während des Krieges zu bewirkenden Wiederherstellung der Freiheit der Meere aus dem Wege räumt, und sie zweifelt nicht daran, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr bei der großbritannischen Regierung die alsbaldige Beobachtung derjenigen völkerrechtlichen Normen mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen wird, die vor dem Kriege allgemein anerkannt waren und die insbesondere in den Noten der Amerikanischen Regierung an die britische Regierung vom 28. November 1914 und vom 5. November 1915 dargelegt sind. Sollten die Schritte der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu dem gewünschten Erfolge führen, den Gesetzen der Menschlichkeit bei allen kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen, so würde die Deutsche Regierung sich einer neuen Sachlage gegenübersehen, für die sie sich volle Freiheit der Entschließungen vorbehalten muß.

In bitterster Notwehr.

In der bittersten Notwehr gegen die rechtswidrige Kriegsführung Englands, im Kampf um das Dasein des deutschen Volkes hat die deutsche Kriegführung zu dem harten, aber wirksamen Mittel des Unterseebootkrieges greifen müssen. Bei dieser Sachlage kann die Deutsche Regierung nur erneut ihr Bedauern aussprechen, daß die humanitären Gefühle der amerikanischen Regierung, die sich mit so großer Wärme den bedauernswerten Opfern des Unterseebootkrieges zuwenden, sich nicht mit der gleichen Wärme auch auf die vielen Millionen von Frauen und Kindern erstrecken, die nach der erklärten Absicht der englischen Regierung in den Hunger getrieben werden und durch ihre Hungerqualen die siegreichen Armeen der Zentralmächte zu schimpflicher Kapitulation zwingen sollen. Die Deutsche Regierung und mit ihr das deutsche Volk hat für dieses ungleiche Empfinden um so weniger Verständnis, als sie zu wiederholten Malen sich ausdrücklich bereit erklärt hat, sich mit der Anwendung der Unterseebootwaffe streng an die vor dem Krieg anerkannten völkerrechtlichen Normen zu halten, falls England sich dazu bereit findet, diese Normen gleichfalls seiner Kriegführung zugrunde zu legen. Die verschiedenen Versuche der Regierung der Vereinigten Staaten, die großbritannische Regierung hierzu zu bestimmen, sind an der strikten Ablehnung der britischen Regierung gescheitert.

Fortgesetzter englischer Völkerrechtsbruch

England hat auch weiterhin, so fährt die deutsche Note fort, Völkerrechtsbruch auf Völkerrechtsbruch gehäuft und in der Vergewaltigung der Neutralen jede Grenze überschritten. Seine letzte Maßnahme, die Erklärung deutscher Bunkerboote als Bannware, verbunden mit den Bedingungen, zu denen allein englische Bunkerboote an die Neutralen abgegeben werden, bedeutet nichts anderes als den Versuch, die Tonnage der Neutralen durch unerhörte Erpressung unmittelbar in den Dienst des englischen Wirtschaftskrieges zu zwingen. Das deutsche Volk weiß, daß es in der Hand der Regierung der Vereinigten Staaten liegt, den Krieg im Sinne der Menschlichkeit und des Völkerrechts auf die Streitkräfte der kämpfenden Staaten zu beschränken. Die Amerikanische Regierung wäre dieses Erfolges sicher gewesen, wenn sie sich entschlossen hätte, ihre unbestreitbaren Rechte auf die Freiheit der Meere England gegenüber nachdrücklich geltend zu machen. So aber sieht das deutsche Volk unter dem Eindruck, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Deutschland in dessen Erstzengkampf die Beschränkung im Gebrauch einer wirksamen Waffe verlangt, und daß sie Aufrechterhaltung ihrer Beziehungen zu Deutschland von der Erfüllung dieser Forderung abhängig macht, während sie sich gegenüber den völkerrechtswidrigen Methoden seiner Feinde mit Protesten begnügt. Auch ist dem deutschen Volke bekannt, in wie weitem Umfang unsere Feinde aus den Vereinigten Staaten mit Kriegsmitteln aller Art versehen werden.

Nicht Deutschlands, sondern Englands Schuld.

Die deutsche Note nimmt ihren Ausgang von der Frage der Sufiz-Verfälschung. Sie gibt die Möglichkeit zu, daß das von einem deutschen U-Boot versenkte Schiff die „Sufiz“ sein könnte; doch bleibt das Ergebnis der fortgesetzten Erhebungen noch abzuwarten. Sollte sich die Annahme des deutschen U-Bootkommandanten, ein Kriegsschiff vor sich gehabt zu haben, als irrig erweisen, so wird die Deutsche Regierung die sich daraus ergebenden Folgerungen ziehen. Die Deutsche Regierung weist die in der amerikanischen Note enthaltene Behauptung, daß der Sufiz-Fall nur ein Beispiel für die vorbedachte Methode unterirdischer Zerstörung von Schiffen aller Art und Nationalität sei, zurück. Die Deutsche Regierung begnügt sich mit der Feststellung, daß sie, und zwar lediglich mit Rücksicht auf die Interessen der Neutralen, in dem Gebrauch der Unterseebootwaffe sich weitgehende Beschränkungen auferlegt hat, obwohl die Beschränkungen notwendigermäß auch den Feinden Deutschlands zugute kommen — eine Rücksicht, der die Neutralen bei England und seinen Verbündeten nicht begegnet sind. Die deutschen U-Boote führten den Krieg nach den völkerrechtlichen Grundsätzen über die Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelsschiffen mit der einzigen Ausnahme des Handelskrieges gegen die im englischen Kriegsgebiet betroffenen feindlichen Frachtschiffe. Wiederholten deutschen Vorschlägen zur Vermeldung der unvermeidlichen Gefahren des Seekrieges für amerikanische Reisende und Güter hat die Unionsregierung leider nicht entsprochen.

Deutschland kann auf den Gebrauch der U-Bootwaffe nicht verzichten. Wenn es sich heute in der Anpassung der Methoden des Unterseebootkrieges an die Interessen der Neutralen zu einem weiteren Entgegenkommen entschließt, so sind für sie Gründe bestimmend, die sich über die Bedeutung der vorliegenden Streitfrage erheben. Deutschland war schon vor dem Weltkrieg ehrlich bemüht, die Grausamkeiten eines Seekrieges zu mildern. Der Hinweis auf die Gebote der Menschlichkeit allein, die ihm ebenso hoch stehen wie der amerikanischen Regierung, konnte für das letzte Entgegenkommen jedoch nicht ausschlagend sein. Denn gegenüber dem Appell der Regierung der Vereinigten Staaten an die geheiligten Grundsätze der Menschlichkeit und des Völkerrechts muß die deutsche Regierung erneut und mit allem Nachdruck feststellen, daß es nicht die deutsche, sondern die britische Regierung gewesen ist, die diesen furchtbaren Krieg unter Mißachtung aller zwischen den Völkern vereinbarten Rechtsnormen auf Leben und Eigentum

der Nichtkämpfer ausgedehnt hat, und zwar ohne jede Rücksicht auf die durch diese Art der Kriegsführung schwer geschädigten Interessen und Rechte der Neutralen und Nichtkämpfenden.

Das Bewußtsein unserer Stärke.

Wenn die deutsche Regierung sich einem äußersten Zugeständnis entschließt, so ist für sie entscheidend einmal die mehr als hundertjährige Freundschaft zwischen den beiden großen Völkern, sodann aber der Gedanke an das schwere Verhängnis, mit dem eine Ausdehnung und Verlängerung dieses grausamen und blutigen Krieges die gesamte zivilisierte Menschheit bedroht. Das Bewußtsein der Stärke hat es der Deutschen Regierung erlaubt, zweimal im Laufe der letzten Monate ihre Bereitschaft zu einem Deutschlands Lebensinteressen sichernden Frieden offen und vor aller Welt zu bekunden. Sie hat damit zum Ausdruck gebracht, daß es nicht an ihr liegt, wenn den Völkern Europas der Friede noch länger vorenthalten bleibt. Mit um so stärkerer Berechtigung darf die Deutsche Regierung aussprechen, daß es vor der Menschheit und der Geschichte nicht zu verantworten wäre, nach 21 monatiger Kriegsdauer die über den Unterseebootkrieg entstandene Streitfrage eine den Frieden zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Volke ernstlich bedrohende Wendung nehmen zu lassen. Einer solchen Entwicklung will die Deutsche Regierung, soweit es an ihr liegt, vorbeugen. Sie will gleichzeitig ein Letztes dazu beitragen, um — solange der Krieg noch dauert — die Beschränkung der Kriegsführung auf die kämpfenden Streitkräfte zu ermöglichen, ein Ziel, das die Freiheit der Meere einschließt und in dem sich die Deutsche Regierung mit der Regierung der Vereinigten Staaten auch heute noch einig glaubt.

Deutsche Verstärkungen.

Der „Tag“ hofft, daß die deutsche Antwortnote, wenn nicht den Präsidenten der Vereinigten Staaten, so doch das amerikanische Volk und seine parlamentarischen Vertretungen befriedigen wird. Trügt uns diese Hoffnung nicht, so wird unsere Antwortnote in London, Paris und Petersburg als ein diplomatischer Sieg betrachtet werden. Wird sie zerschanden, so hat sie jedenfalls die wahren Beweggründe der Politik des Herrn Wilson enthüllt und sie ins Unrecht gesetzt.

Das „Berliner Tageblatt“ begnügt sich mit einem kurzen Zusatz: Ueber dieses Dokument mehr zu sagen, erscheint uns im Augenblick nicht angebracht. Wie wir zu der ganzen Frage stehen, haben wir oft genug auseinandergelegt. Wir pflichten der deutschen Regierung bei, wenn sie erklärt, daß ein Krieg zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten nicht zu verantworten wäre, und wir müssen uns mit dem Ausdruck der Hoffnung begnügen, daß sie mit den gewählten Mitteln ihr vorgestelltes Ziel erreichen wird.

Die „Kreuzzeitung“, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ und die „Post“ verzichten auf jegliche Meinungsäußerung. Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt ganz kurz: Unsere Stellungnahme zu dieser Frage ist unsern Lesern bekannt. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Die deutsche Regierung hat nach langen gewissenhaften Erwägungen, bei denen alle politisch und militärisch verantwortlichen Männer und die Vertreter verschiedener Anschauungen mitwirkten, die Entscheidung getroffen und Pflicht des deutschen Volkes ist es, sich einmütig in dieser Entscheidung hinter die Regierung zu stellen.

Der Dienstzwang in England.

Annahme des neuen englischen Wehrpflichtgesetzes.

Im englischen Unterhause brachte Asquith das neue Wehrpflichtgesetz ein, das die Bestimmungen der am 27. April zurückgezogenen Bill mit dem Zusatz: Zwangsdiens für Verheiratete zwischen dem 18. und 41. Lebensjahre enthält. Diese Bestimmung wird erst 1 Monat nach Annahme der Bill in Kraft treten, um den Leuten zu ermöglichen, sich freiwillig einzureihen zu lassen. Ein Sondervorbehalt ist für gediente Leute vorgesehen, die nicht sofort gebraucht werden. Diese können in ihre bürgerliche Beschäftigung zurückkehren, bis sie einberufen werden.

rufen werden. Die erste Lesung des Wehrpflichtgesetzes wurde einstimmig angenommen.

Das neue englische Wehrpflichtgesetz enthält also auch den Zwangsdiens für Verheiratete, die bekanntlich vom Fahrenndienst befreit waren. Die Verheirateten sollten aber erst eingezogen werden, nachdem alle tauglichen Unverheirateten dienstpflichtig gemacht worden waren. Dieses Versprechen fand so allgemeine Mißbilligung, daß die Regierung sich zur Einbringung ihrer neuen Vorlage genötigt sah. Aber auch diese ist von einschränkenden Klauseln nicht frei, da sie den Verheirateten eine einmonatige Respektfrist gewährt. Nach der Vorlage vom 27. April, in der jetzt der Abzug über die Verheirateten eingefügt wird, hieß es bezüglich der Unverheirateten, daß sich von ihnen bis zum 27. Mai 50 000, und in jeder folgenden Woche 15 000 Mann einschreiben lassen müßten, sonst träte der Dienstzwang in Kraft. Es findet also bei beiden Kategorien noch eine „Stundung“ der Wehrpflicht statt. Aber zwischen dieser erzwungenen Freiwilligkeit und dem gesetzlichen Zwange bleibt praktisch und psychologisch nur ein sehr kleiner Unterschied, in Wirklichkeit handelt es sich nur um allerletzte Verschleierungen der Wehrpflicht, gegen die sich das englische Empfinden solange gestraut hat und noch straucht.

Die praktische Wirkung der Wehrpflicht ist gering. Man erhofft noch 200 000 Unverheiratete, und von den Verheirateten höchstens eine halbe Million. In der Unterhausdebatte über die Vorlage sagte ein konservativer Abgeordneter, daß sich jetzt 83 englische Divisionen im Felde befinden oder im ganzen 1 660 000 Mann. Asquith unterbrach hier den Redner und bemerkte, daß eine Division auf 25 000 Mann geschätzt werden könne, so daß alles in allem etwas über zwei Millionen Engländer bereits Kriegsdienst läten. Merkbare Wirkungen haben die militärischen Leistungen dieser zwei Millionen Engländer bisher nicht zutage gefördert; die Erhöhung der Zahl um 600 bis 700 000 wird in dieser Beziehung keinen durchgreifenden Wandel schaffen. Es ist interessant zu beobachten, wie Frankreich, auf dessen Dingen England die Wehrpflicht einführt, über die militärische Tüchtigkeit seines bündischen Bundesgenossen denkt. Ein Blatt schreibt z. B. von Kut el Amara: Die Engländer haben die Ehre gerettet, weil sie sich mit ihrer atemberaubenden Tapferkeit geschlagen haben, aber ihre Mißerfolge von Gallipoli und Kut el Amara lassen doch bei unseren Verbündeten eine gewisse Unzufriedenheit für den Landkrieg erkennen. Der Große englische Generalstab hat in Mesopotamien denselben Fehler begangen wie in Gallipoli. Er hat die Stärke der türkischen Armee nicht nach ihrem wahren Wert eingeschätzt.

Bänkerei im Unterhause.

Die Unterhausdebatte, in der Asquith die Einbringung des Gesetzes für die allgemeine Dienstpflicht ankündigte, endete mit einer heftigen Bänkerei und einem Redebuell zwischen dem Mitgliede der Arbeiterpartei Thomas und Stanton. Thomas, der unentwegt an der bisherigen Opposition gegen den zwangsweisen Heeresdienst festhielt, sagte voraus, daß die Durchführung des angekündigten Gesetzes eine schwere Bewegung innerhalb der Arbeiterchaft zur Folge haben würde. Stanton, hierüber ärgerlich, griff Thomas in gehässiger Weise an und erklärte, daß, wenn die Regierung jetzt nicht energisch handelte, die Versammlungen der Eisenbahner, Bergarbeiter und Gewerkschaftler kein Ende nehmen würden. Es würde allenthalben der Aufruhr gepredigt werden. Wenn man jedoch die Arbeiter vom Patriotismus lernen lasse, so würde man sich nicht über sie zu beklagen haben.

Der irische Aufstand

Ist trotz der Größe der Todesopfer, die er gefordert hat, noch immer nicht ganz unterdrückt, und die Grabsruhe, die England mit seinen Truppen herstellt, ist kein Frieden. Die Zahl der Toten allein in den Spitälern beträgt 188, von 66 Soldaten und 122 Aufständischen und Zivilpersonen sind. Es wurden 179 Gebäude durch Feuer beschädigt oder zerstört. Im ganzen sollen sich 5000 Iren an der Revolution beteiligt

haben. Der angerichtete Sachschaden wird auf sechs Millionen Mark geschätzt. Von den drei hingerichteten Jren, die als Führer des Aufstandes gelten, war Jarca Mitglied der irischen Gerichte und Vorsteher einer Knabenschule zu Dublin, die den Mittelpunkt der nationalistischen Bewegung bildete. Lord French berichtet, daß die Lage in Irland jetzt ruhig sei; aus seiner weiteren Meldung, daß das Einsammeln der Waffen und die Verhaftung der Aufständischen weitere Fortschritte machten, geht deutlich hervor, daß die Gefahr noch nicht beschworen ist.

Die Opfer des Aufstandes.

Aus London wird gemeldet: Es liegen jetzt einige zusammenfassende Angaben über den Umfang des irischen Aufstandes vor. Die Zahl der Gefangenen beträgt bis jetzt 1800, von denen schon 1100 nach England gebracht wurden. Die Zahl der Toten auf beiden Seiten beläuft sich auf etwa 300, die der Verwundeten auf etwa 700; viele Verwundete halten sich noch verborgen. 200 Häuser wurden zerstört, etwa 600 beschädigt. Eine ganze Anzahl Eisenbahnlinien wurden aufgerissen; Brücken und Landstraßen wurden gesprengt.

Der neue Vizekönig von Irland.

In Haager englischen Kreisen verlautet, daß wahrscheinlich nach dem als bestimmt vorausgesehenen Rücktritt des gegenwärtigen Vizekönigs von Irland, Lord Wimborne, Redmond sein Nachfolger werden wird. (Redmond ist bekanntlich der Führer der Jren im Unterhause, soweit sie zu der Regierung stehen und sich mit der Selbstverwaltung für die Insel begnügen wollen.)

Birrells Rücktritt.

Der Staatssekretär für Irland, Birrell, ein Gelehrter und Schriftsteller von Namen, der seinen Amtssitz in London hatte, gleichwohl aber der eigentliche Leiter der irischen Verwaltung war, während der in Dublin residierende Vizekönig Lord Wimborne einen rein repräsentativen Posten bekleidete, sprach sich im Unterhause sehr freimütig über seinen Rücktritt aus. Er sagte, er habe die möglichen Erfolge der Sinn-Fein-Bewegung unzureichend eingeschätzt; er habe zwar ihren Charakter, die Zahl ihrer Helfer und der Orte, in denen diese offenbare Treulosigkeit am stärksten überwiege, gewürdigt, aber er habe sich die Möglichkeit solcher Ereignisse, wie sie vorgefallen seien, nicht vorgestellt. Zum Schluß sagte Birrell, seit Beginn des Krieges habe er als seine höchste Pflicht angesehen, sich zu bemühen, Europa das Bild ungetrübter Einmütigkeit in Irland sehen zu lassen. Um diese große Aufgabe durchzuführen, habe er ein großes und schweres Wagnis übernommen, aber es sei auch viel erreicht worden, und die irischen Soldaten, die auf allen Kriegsschauplätzen kämpften, seien noch immer die besten Vertreter ihres Landes.

Erfolgung irischer Aufständischer.

Der Premierminister teilte mit, daß drei der irischen Aufständischen, nämlich Pearce, Clarke und Macdonagh, die die republikanische Proklamation unterzeichnet haben, vor ein Kriegsgericht gebracht, schuldig befunden und Mittwoch früh erschossen wurden. Drei andere Aufständische wurden zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Jren Amerikas für die Zentralmächte.

In mehreren Städten der Vereinigten Staaten sind Massenversammlungen von Irish-Americanern abgehalten worden, um den Sympathien für Irland Ausdruck zu geben und für eine Unterstützung Irlands einzutreten. Die Massenversammlung der vereinigten irischen Gesellschaften, die in New-York abgehalten wurde, war von 3000 Personen besucht, während ungefähr 5000 keinen Zutritt mehr erhalten konnten. Unter größter Begeisterung wurde eine Resolution angenommen, in der die Hoffnung zum Ausdruck kam, daß Irland als kriegsfähige Macht und als Verbündeter der Mittelmächte anerkannt werden würde.

Casement des Hochverrats angeklagt.

Christiania, 5. Mai. Die Anklage gegen Roger Casement lautet auf Hochverrat. Der Gerichtshof, der über diese Anklage zu befinden haben wird, besteht aus drei Richtern. Der Lordoberrichter von England wird wahrscheinlich den Vorsitz führen.

Casements Schwester an Lausung.

Karlsruhe, 5. Mai. Die Basler Nachrichten melden aus London: Die Schwester Roger Casements hat sich an den Staatssekretär der Vereinigten Staaten, Lansing, gewandt mit der Bitte, er möchte bei der britischen Regierung zugunsten ihres Bruders intervenieren, damit dieser nicht zum Tode verurteilt werde. Lansing hat es aber abgelehnt, sich mit der Sache zu befassen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Abzugskrieg um Verdun.

Der militärische Mitarbeiter des „Vund“ weist nach einer Berliner Meldung der „Frankf. Ztg.“ darauf hin, daß vor Verdun jetzt an Stelle eines weiteren großen und sichtbaren Ergebnisses mehr und mehr das Zerreißen der lebendigen Kräfte in den Vordergrund tritt. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, blieben die Operationen für die französische Armee die sich konzentrischer Artilleriewirkung und doppelseitiger Beschuss ausgelegt sieht, bedenklicher als für die außenstehenden Angreifer, besonders, da der Verbrauch an Kräften bei den Franzosen schon von Beginn der deutschen Offensive an sehr groß war. Die strategische Lage des französischen Heeres sei nichts als die Zerlegung seiner vitalen Kräfte. Darüber werde erst die weitere Entwicklung Aufschluß geben, und vielleicht, so urteilt der „Vund“, liege der Schlüssel dazu an ganz anderem Ort als zwischen Maas und Mosel.

Die Russenkomödie in Frankreich.

Ueber die in Marseille gelandeten etwa 15 000 russischen Soldaten wird gemeldet, daß es sich um Leute handelte, die auf der Grundlage des russischen Heeresgesetzes eingezogen wurden und alle im fernsten Osten, insbesondere in den britischen Kolonien lebten. Sie sind nur halb oder gar nicht ausgebildet und nur zu Demonstrationen durch den Suez-Kanal nach Marseille gebracht worden. Die Gruppe russischer Munitionsbearbeiter, über die das Londoner Telegramm berichtet, bestehe aus ähnlichem Material; sie umfasse gelehrte, ausgebildete Arbeiter, von denen man sich für industrielle Zwecke größeren Nutzen verspricht, als im Falle, daß man sie als bloßes Rekrutierungsmaterial nach Rußland gebracht hätte.

Marseille, 5. April. Meldung der Agence Havas. Ein neuer russischer Truppentransport ist gestern mittag hier eingetroffen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front ist die Lage im allgemeinen unverändert. Unsere Luftschiffe haben die Bahnanlagen an der Strecke Molodetchno-Minsk und den Bahnkreuzungspunkt Lunince nordöstlich von Pinsk mit beobachtetem Erfolge angegriffen.

Eine Truppenschau des Zaren.

Die „Times“ melden aus Petersburg: Der Zar hat am Dienstag eine Revue über die neuen Bataillone abgehalten, die im vergangenen Winter ausgebildet wurden. Die Soldaten sahen prächtig aus, waren ausgezeichnet bewaffnet und hatten dreimal so viel Artillerie wie vor zwei Jahren.

„Väterchen“ Freunden.

Die innere Lage in Rußland spottet aller Beschreibung. In zahlreichen Städten des Zarenreiches brachen nach Meldungen der „Münch. Post“ neuerdings Aufstände aus, die eine sehr erhebliche Ausdehnung annehmen. Wenig bekannt sind die großen Ausstände in Kiew und Umgebung geworden, durch die einige Munitionsfabriken stillgelegt wurden. Man machte erst unter den Soldaten geeignete Arbeiter auswählen, um den Betrieb wieder in Gang zu bringen. In den ersten Tagen ereigneten sich massenhafte Fälle von Sabotage. Ueber die innere Säuerung in Rußland werden jüngst folgende Nachrichten veröffentlicht: Vor kurzem feierten 70 000 Arbeiter in Petersburg, darunter 60 000, die in Munitionsfabriken beschäftigt waren. Es wurden 17 Führer der Sozialisten verhaftet, Arbeiterverbände und Arbeiterpresse wurden unterdrückt. Der Zentralverband der russischen Konsumvereine wurde von dem neuen Minister des Innern Chwojstow aufgelöst, im sozialistischen Lager erweiterte sich die Kluft zwischen den Anhängern der ministeriellen Kriegspolitik und der Oppositionsgruppe immer mehr. In der Internatur werden fortwährend Mißbräuche aufgedeckt. An einen Sieg glaubt niemand mehr. Der Prozentsatz der Drückberger ist ungeheuer gestiegen. Die Befähigung der Mitglieder des Ausmusterungsausschusses nahm solchen Umfang an, daß jetzt die russische Regierung japanische Zerkle als Mitglieder dieses Ausschusses verwendet. Diese haben in Kaval allein 90 v. H. der für untauglich Erklärten ausgemustert.

Der italienische Krieg.

Selbstmord eines italienischen Obersten.

In Rom beging der Artillerieoberst Figliola Selbstmord wegen Neurasthenie.

Der türkische Krieg.

Das bedrohte Entschloß in Irak.

In einem Zeitartikel über die militärische Lage zeigt sich die „Daily Chronicle“ sehr besorgt über das Schicksal der Entschloßtruppen unter General Corringe. Sie dürften bald einem starken, durch den Erfolg noch ermutigten Gegner gegenüberstehen. Dabei sei zu berücksichtigen, daß auch diese Truppen seit Monaten harte Entbehrungen ertragen mußten, teilweise längere Zeit in dem durch die Ueberschwemmungen überfluteten Gelände verbracht hätten und durch Krankheiten erschöpft seien. Abermals, fährt das Blatt fort, stehen wir, wie bei Gallipoli, vor der Frage, ob es nicht besser wäre, die ganze Expedition in Mesopotamien aufzugeben und den schnellsten Rückzug der Entschloßtruppen anzuordnen, oder unverzüglich ein starkes Hilfskorps aus Indien und dem Suezkanal zur Unterstützung heranzuziehen. Es ist allerdings die Frage, ob diese Hilfskorps rechtzeitig ankommen würden.

Der deutsche Blickwunsch für Kut el Amara.

Der deutsche Generalstabchef v. Falkenhayn hat an den Vize-Generalissimus Enver Pascha zur Uebergabe von Kut el Amara ein in herzlichsten Ausdrücken gehaltenes Blickwunschtelegramm geschickt.

Der Balkankrieg.

Neue Dualerei Griechenlands.

Der Admiral der französischen Flotte im Mittelmeer richtete eine Note an Griechenland, der zufolge die Maßnahmen gegen die griechischen Schiffe derart verschärft werden, daß diese jetzt völlig unter Kontrolle der Entente stünden. Eine ähnliche Note richtete General Sarraill an die Hafenbehörden von Saloniki. Diese Maßnahmen hängen mit den jüdischen Truppentransporten zusammen.

Griechenland soll den bitteren Reiz bis Neige leeren.

Die „Tribuna“ berichtet zu der Weigerung Griechenlands, die Serben durch griechisches Gebiet ziehen zu lassen, die Angelegenheit sei damit nicht erledigt, sondern die Entente werde genötigt sein, bei aller Achtung für die griechische Souve-

ranität das zu tun, was die Vernunft des Krieges verlange! Griechenland werde gezwungen werden, den bitteren Reiz seiner Passivität bis zur Neige zu leeren. (So „schlägt“ die Entente die kleinen Nationen!)

Zum Bombenanschlag in Athen.

Sofia, 5. Mai. Nach einer Mitteilung von zuverlässiger Stelle hat der griechische Gesandte in Athen dem Ministerpräsidenten Radoslawow das Bedauern der griechischen Regierung über den Anschlag gegen die bulgarische Gesandtschaft in Athen ausgedrückt. Der Ministerpräsident erwiderte, die bulgarische Regierung habe an der Loyalität der griechischen Regierung niemals gezweifelt. Es sei erstaunlich, daß der Dierverband noch mit dieser Mittel auf einen Erfolg rechne. Die bulgarische Regierung hoffe, daß man den Täter ergreifen werde.

Die entschlossene Haltung

König Konstantin.

Budapest, 2. Mai. „Eft Ujszag“ meldet, daß König Georg von England an König Konstantin ein Telegramm geschickt hat, in dem der König nachdrücklich darauf aufmerksam macht, daß der letzte Moment gekommen sei, wo der griechische König das Land und die Interessen des gesamten Hellenentums durch die entschlossene und offene Stellungnahme an der Seite der Verbündeten schützen könne. König Konstantin antwortete, gerade die von ihm und seiner Regierung betriebene Politik werde durch die vitalen Interessen Griechenlands vorgeschrieben und an diesem Standpunkte könne er keinerlei Änderung vornehmen.

Lokales.

Vorm Jahr.

S Annen, 6. Mai.

Bei Ypern gewannen wir am 6. Mai v. J. weiter Gelände, wobei die Engländer, deren Verwundete, uns die einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60 bei Bellebeke, zuentreißen, verteilt wurden, 7 Maschinengewehre, einen Minenwerfer und eine große Anzahl von Gewehren mit Munition verloren. Zwischen Maas und Mosel behaupteten und befestigten wir den Geländegewinn am Waldbach von Alth. Im Osten endeten Kämpfe bei Szadow mit einer ausgesprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich in vollem Rückzuge befanden. Bei Kalmarsja und Praschny wurden russische Gegenangriffe abgeblasen und 520 Gefangene gemacht. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz endeten auch die Kämpfe auf dem rechten Ufer des Dunaie mit einem vollen Erfolge für die Verbündeten. Der Feind wandte sich zur schnellsten Flucht nach Osten. Nur an der Weichsel hielt eine kleine feindliche Abteilung noch stand.

Vor Zebrügge brachten unsere Küstenbatterien am 7. Mai v. J. einen feindlichen Zerstörer zum Sinken. Auf dem größten Teil der Front fanden die üblichen Artilleriekämpfe statt, die sich bei Ypern, Arras und den Maasböden zeitweise steigerten. Nach stundenlanger Artillerievorbereitung unternahm eine französische Angriffs in den Vogesen schellerten unter starken Verlusten für den Feind. Im Osten legten sich unsere gegen Elbau vorgehenden Truppen in den Besitz dieser Stadt, wobei 1600 Gefangene, 12 Geschütze, 4 Maschinengewehre in ihre Hände fielen. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz blieb die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch die Armeegruppe Madanien, von einigen erfolgreichen Nachschüßkämpfen abgesehen, in stetem Fluß. Die verbündeten Vortruppen überschritten den Belok in der Gegend von Krasno. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Seereschiffe im Vorwärtstreiben führte zum Abschneiden beträchtlicher russischer Kräfte, wodurch die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai in Gallien gefangenen genommenen Russen auf 70 000 stieg. Wie groß die Verwundung in der fliehenden Armee des Generals Dimitriew war, bewies der Umstand, daß allein in dem Diskampf um Bizosio Angehörige von sechs verschiedenen russischen Divisionen gefangen gemacht wurden.

Am 7. Mai v. J. fand die Versenkung des stolzen der Cunardlinie gehörigen Personen-dampfers „Lustania“ nahe dem britischen Hafen beim Vorgebirge Vid Head off Rinfale statt. 1500 Personen fanden bei dem Untergang des Schiffes den Tod. Die Lustania hatte 5400 Risten Munition an Bord. Der deutsche Botschafter in Washington Graf Bernstorff hatte in einer amtlichen Warnung darauf hingewiesen, daß die Gewässer in der Nähe Englands Kriegsgebiet seien, und daß Reisende, die auf den Schiffen Englands oder seiner Verbündeten die Kriegszone befuhrten, es auf ihre eigene Verantwortung läßen.

S Annen, 6. Mai. (Keine Reichsfleischkarte.)

Nach einem Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.“ trifft die Meldung, daß die Einführung der Fleischkarte für das ganze Reich nunmehr wahrscheinlich geworden sei, nicht zu. Den zuständigen Berliner Stellen ist von einer beabsichtigten Einführung der Karte nichts bekannt.

S Annen, 6. Mai. (Weibliche Bahnwärter und Schaffner) werden demnach auch im Eisenbahnbetriebe zu sehen sein. In einem Erlasse des Eisenbahnministers von Reichenbach wird mit Rücksicht auf den Mangel an männlichen Kräften empfohlen, geeignete Frauen auch im Bahnwärter- und Wägenhelferdienste zu beschäftigen, wo es sich um Strecken mit einfachen Verhältnissen handelt, so daß die Sicherheit des Betriebes nicht beeinträchtigt wird. Ferner werden die Eisenbahndirektionen ermächtigt, geeignete Frauen für

den Schaffnerdienst bei Personenzügen auszubilden und verkehrsweise in einfachen Verhältnissen in diesem Dienst zu verwenden.

S Annen, 6. Mai. (Schützt die Wälder gegen Feuergefahr.) Die Gefahr der Waldbrände hat wieder begonnen. Das trockene, warme Wetter der letzten Tage hat in Verbindung mit dem scharfen Winde das alle Gras, Unkraut und Laub in den Wäldern so gedörrt, daß jeder Funke, der hineinfliegt, zünden muß. Spaziergänger und Ausflügler können deshalb jetzt, wo die neuen Triebe die Ueberbleibsel des vergangenen Jahres noch nicht überwuchern, mit dem Feuer nicht vorsichtig genug sein. An einigen Orten hat es bereits Waldbrände gegeben, die glücklicherweise schnell unterdrückt werden konnten.

— (Reiche Heibelbeere in Aussicht.) In den Wäldungen der nächsten Umgebung und auch in denen des nahen Sauerlandes zeigen die Heibelbeersträucher einen derartig reichen und üppigen Blütenstand auf, wie selten zuvor. Wenn die in letzter Zeit eingetretene warme Witterung keinen ganz empfindlichen Rückschlag nach sich zieht, haben wir mit einer guten Ernte in diesem Jahre zu rechnen.

S Annen, 6. Mai. (Der Rückzug), der von den heimischen Zugvögeln am spätesten bei uns eintrifft und am zeitigsten wieder fortzieht, ist wieder da und läßt seinen Ruf erschallen. Wer mit dem Gelde klappert, wenn er im Frühjahr des Rückzuges ersten Ruf vernimmt, soll nach dem Volksglauben das ganze Jahr hindurch Geld haben. Derselbe Volksglaube nimmt auch an, daß die Zahl der Rückzugerufe, die man im Frühjahr vom ersten Rückzug vernimmt, der Zahl der einem noch vergönnten Lebensjahre gleich sei. Wir wissen, wer die Zahl unserer Lebensjahre bestimmt und lassen uns von dem Rückzug, der seine Eier von kleinen Singvögeln ausbrüten und seine Jungen auch von denselben füttern läßt, nicht irre machen. Als Verfolger der haarigen Raupen, der behaarten, waldverberbenden Spinnertentelinge wird der Fortschritt den Rückzug weisfagen.

S Annen, 6. Mai. (Beerdigung.) Gestern nachmittag wurde hier der Vize-Feldwebel Emil F a c h i n g e r zur letzten Ruhe beigesetzt, der lange Zeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz tapfer mitgekämpft hat, bis eine tödliche Krankheit ihn kampfunfähig machte. Das Leiden wurde allmählich zum Siechtum, das den Tod zur Folge hatte. Die militärischen Verdienste und die Jugendwehr erwiesen dem Entschlafenen durch ihre Teilnahme an der Beisetzung die letzte Ehre. Herr Pastor H o w e s t a d t hielt die Grabrede, die in ihrer kernigen schlichten Art auf das ganze Trauergefolge einen tiefen Eindruck gemacht hat.

S Annen, 6. Mai. (Beförderung.) Zum Leutnant der Reserve wurde der Offizier-Stellvertreter H u g o P ö h l im Pionier-Regiment 29 befördert.

— (Das Eisener Kreuz) erhielt für besondere Tapferkeit der Wehrmann Albert Reinke n s m e i e r von hier 3. Kl. als Verwundeter im Lazarett in Weimar, ferner wurde das Eisener Kreuz dem Unteroffizier E d u a r d O s t m a n n im Infanterie-Regiment Nr. 343 3. Kompanie verliehen, einem Sohn des Veteranen Heinrich Ostermann Herderstraße 102.

— (Soldatengröße.) Viele Größe aus Stadthagen i. Westf. senden Feinr. Braß, Feinr. Heß, Wilh. Manns, Feinr. Grabowski, Feinr. Burje, Feinr. Sträter, Feinr. Meier, Feinr. Köber, Feinr. Soete, Wilh. Hagedorn, Feinr. Silbbröcker, Adolf Baumann, Rudolf Gollan, Stanislaw Plociniczak, Adam Vießer, Feinr. Müller, Franz Bludro, Wilh. Krägenbera, Hermann Klipper, J. Bohnerl, Wilh. Kreuer, J. Eppel, Wilh. Ortel, Heinrich Obernolth, Valentin Schwalm, Wilh. Jüdemann, E d u a r d Klemke, Klein, Klipper, Barlos, Rüdgebing, Wilh. Wagner, Ludwig Gottschall, Franz Gahn, Anton Heise, Bernhard Biedermann, Feinr. Oskar, J. Albrecht, Hans Brandt, Alfred Schäffer, Emil Schulte, Albert Hoffmann, Wilh. Koch, Gustav Schröder, August Hüllerlinghaus, Feinr. Rudack und Hugo Jöken, Kruckel.

— (An die aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen.) Die zehnte Versammlung der aus Rußland ausgewiesenen Reichsdeutschen (Bezirk Westfalen) findet statt am Donnerstag, den 11. Mai 1916, nachmittags 5 Uhr, in Hamm (Westf.) im alten Rathause (Stadtordnungs-sitzungssaal.)

S Annen, 6. Mai. (Wetterausichten für 7. und 8. Mai.) Das ruhige, große Feldbrückengebiet rückt langsam in seine weniger günstige Südlage, indem es sich allmählich ausfüllt. Das Wetterglas steigt wieder. Wir haben daher leicht bewölktes, noch milde Witterung mit geringen abendlichen oder nachmittäglichen Gewitterregen bei südwestlichen Winden zu erwarten. Nachschneefahrt besteht vorläufig noch nicht.

Provinzielle Nachrichten.

Hörde, 5. Mai. (Städtischer Spargelverkauf.) Um der Einwohnerzahl den Bezug von billigem Spargel zu ermöglichen, hat die Stadtverwaltung den Verkauf und Vertrieb in die Hand genommen. Der Bezug erfolgt aus der Braunschweiger Gegend.

Holzwickede, 5. Mai. (Töchter Unglücksfall.) Das fünfjährige Söhnchen der Eheleute Bille von hier kam beim Spielen am Bahndamm den Gleisen zu nahe, wurde von einem Schnellzug erfasst und getötet.

Dorfsfeld, 5. Mai. (Einsturz eines Schachtes.) Der alte Wittertschacht 2 der Zechen Dorfsfeld (Carlsgrube), der noch in Holzbau steht und den man 3. Kl. erweitern wollte, stürzte vergangene Nacht in einer Länge von etwa 300 Metern zusammen. Verlegt wurde nur ein Berg-

et Personengängen auszu-
zu verwenden.

al. (Schlößt die Wälder
Die Gefahr der Wald-
onnen. Das trockene, warme
e hat in Verbindung mit
alle Gras, Unkraut und
gedrückt, daß jeder Funke,
muß. Spaziergänger und
halb steht, wo die neuen
des vergangenen Jahres
mit dem Feuer nicht vor-
einigen Orten hat es
geben, die glücklicherweise
nen konnten.

deernete in Aussicht.) In
schaffen Umgebung und auch
Sauerlandes zeigen die
den derartig reichen und
af, wie selten zuvor. Wenn
trete eine warme Witterung
nen Rückschlag nach sich
ner guten Ernte in diesem

il. (Der Ruckuck), der von
eln am spätesten bei uns
en wieder fortzieht, ist
nen Ruf erschallen. Wer
l, wenn er im Frühjahr
vernimmt, soll nach dem
Jahr hindurch Geld
aberglaube nimmt auch
Ruckuckrufe, die man im
uckuck vernimmt, der Zahl
ten Lebensjahre gleich sei.
ahl unserer Lebensjahre
s von dem Ruckuck, der
Singsögel ausbrüten und
denselben füttern läßt,
Derfasser der haarigen
aldvererbenden Spinner-
Fossmann den Ruckuck

i. (Beeridigung.) Gestern
der Dize-Feldwebel Emil
Ruhe befiel, der lange
Kriegsschauplatz tapfer
die tödliche Krankheit ihn
Das Leiden wurde all-
das den Tod zur Folge
Vereine und die Jugend-
chleinen durch ihre Teil-
die letzte Ehre. Herr
lekt die Grabrede, die in
Art auf das ganze Trauer-
druck gemacht hat.

il. (Beförderung.) Zum
wurde der Offizier-Stell-
im Pionier-Regiment 29

treuz) erhielt für beson-
ermann Albert Rein-
z Bl. als Verwundeter
ferner wurde das Eisene
Eduard Ostermann
Nr. 343 3. Kompanie
des Veteranen Heimlich
ge 102.

il. (Viele Grüße aus
den Fein. Graf, Fein.
Grabowski, Fritz Burse,
Fein, Fritz Köhler, Fein.
Fein. Süßbächer, Adolf
n, Stanisł Pociągczak,
Wölfer, Franz Wladro,
ann Köpper, D. Bognert,
el, Wllh. Orleb, Heinrich
waim, Wllh. Jüdemann,
Köpper, Bartob, Rüdge-
dwig Gottschall, Franz
nhard Biedermann, Fritz
Hans Brandt, Alfred
Albert Hoffmann, Wllh.
August Hüllerlinghaus,
Jaken, Kruckel.

Rußland ausgewiesenen
gehnte Versammlung der
iesenen Reichsdeutschen
stalt am Donnerstag,
mittags 5 Uhr, in Hamm
aufe (Stadtorordneten-

il. (Wetterausichten für
ruhige, große Tiefdruck-
seine weniger günstige
allmählich ausfüllt. Das
Wir haben daher leicht
Witterung mit geringen
tichen Gewitterregen bei
erwarten. Nachtfrostge-
ch nicht.

Nachrichten.

(Städtischer Spargelver-
erschaft den Bezug von
gütligen, hat die Stadt-
und Vertrieb in die
Bezug erfolgt aus der

al. (Tödlcher Unglücks-
Söhnchen der Eheleute
nen Spielen am Bahn-
he, wurde von einem
tötet.

al. (Einsturz eines
Witterschaft 2 der Beche
er noch in Holzbau steht
eltern wollte, stürzte ver-
Länge von etwa 300
ekt wurde nur ein Berg-

mann und zwar leicht. Eine Betriebsstörung trat
nicht ein, da die Wetterverhältnisse sofort ander-
weitig geregelt werden konnten.

S. Witten, 6. Mai. (Rasch tritt der Tod
den Menschen an.) Der Verleger und Redakteur
des „Wittener Tageblatts“ Herr Hermann
Krüger ist am Donnerstag infolge Herzschlages
gestorben. In den besten Mannesjahren hat ihn
der unerbittliche Tod seinem schaffensfreudigen
Leben und in der Jetztzeit doppelt verantwort-
ungsvollen Beruf jäh entzissen. Schon lange
Jahre war Herr Krüger herzkrank; am Mittwoch
Abend kam er von einer Reise zurück und begab
sich wegen plötzlichen Unwohlseins nach einer dem
Bahnhof nahegelegenen Witschaft, in der er in
einem Zimmer in der Nacht vom Herzschlag be-
troffen wurde. Erst am anderen Morgen konnte
der Familie, da der Wirt den Verstorbenen nicht
kannte, die traurige Nachricht auf Veranlassung
eines Arztes übermittelt werden. Mit seltenem
Pflehter hat Herr Krüger stets sein Zeitungs-
unternehmen verwaltet; sein unlästig verstorbenen
Vater sowohl als er haben dem in ihrem Ver-
lag erschienenen „Wittener Tageblatt“ von Anbe-
ginn an eine nur nationalen Interessen dienende
Richtung gegeben, die als Richtschnur auch für
die Zukunft erhalten bleiben wird. Krügers An-
denken wird man jederzeit in Ehren halten.

Wanne, 5. Mai. (Zusammenbruch einer
Flugplatz-Gründung.) Eine vor mehreren Jahren
mit großen Hoffnungen ins Leben getretene
Gründung, der Wanner Flugplatz, ist dem Zu-
sammenbruch verfallen. Die Pachtsumme für den
Flugplatz von jährlich 15 000 Mark ist seit
mehreren Jahren an den Besitzer des Geländes,
den Grafen Westerholt in Berlin, nicht mehr ge-
zahlt worden. Die Gesellschaft, die Stadt
Berne, die Gemeinden Wanne und Herten und
Herr Arthur Müller-Berlin sind nicht geneigt,
weitere Gelder in das seit Jahren mit Unterbilanz
arbeitende Unternehmen hineinzustecken. Kapital
ist nicht vorhanden. Die auf dem Gelände be-
findlichen Wirtschafts- und Lustschiffe mit der
Gondel und die Motoren des Parseval-Luft-
schiffes Charlotte (die Hülle ist schon früher ver-
kauft worden), sowie die Fliegerhütten sind den
beteiligten Gemeinden verpfändet. Graf Wester-
holt hatte die Gesellschaft auf Zahlung der rück-
ständigen Pachtsumme verklagt. Termin in der
Sache stand auf Freitag an. Es wurde ein
Verdummungsurteil erlassen. Da keine nennens-
werte Masse vorhanden ist, wird das Gericht
auf Eröffnung des Konkurses über das Vermögen
der Flugplatz-Gesellschaft verzichten müssen. — In
der Stadtorordneten-Sitzung in Berne machte
Bürgermeister Sportleder Mitteilung von den
Verhältnissen bei der Wanner Flugplatz-Gesellschaft.
Der Bürgermeister wurde ermächtigt, der Liquida-
tion des Unternehmens namens der Stadt Berne
zuzustimmen, damit die Firma im Handelsregister
gelöscht werden kann.

Buer-Erle, 5. Mai. (Verbrannt.) Auf
einem Felde kam die 8 Jahre alte Tochter der
Eheleute Naroska einem Feuer zu nahe. Die
Kleider des Kindes gingen Feuer und es erlitt
so schwere Brandwunden, daß es einige Stunden
später im Krankenhause starb.

Neubekum, 5. Mai. (Von einem Pferde
erschlagen.) Das bei dem Landwirt Krietenbaum
beschäftigte Dienstmädchen Weimann wurde beim
Zurückfahren eines Pferdes von diesem vor den
Rei getreten, so daß das Mädchen schon bald
nachher gestorben ist.

Röln, 5. Mai. (Wildbieb erschossen.) Im
Gemarkten Forstbue traf ein Förster im Walde
nachts zwei Wildbierer beim Jagen. In der Not-
wehr erschöß der Förster einen der Wildbiebe.
Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung des
Erschossenen fand man viele Patronen.

Bonn, 5. Mai. (Zwei Soldaten überfahren.)
In der Sonntag-Nacht wurden auf dem hiesigen
Hauptbahnhof zwei Soldaten beim Überfahren
der Geleise von einem Zuge überfahren und
getötet.

Neueste Nachrichten.

Neue Fabrikerplosion bei Paris.

Lugano, 5. Mai. Bei Paris explodierte
gestern, wie der „Corriere della Sera“ mitteilt,
eine große Säurefabrik. 95 Personen wurden
getötet und über 100 verwundet. Es ist das die
dritte große Katastrophe ähnlicher Art bei Paris
innerhalb der letzten Monate.

Die Verschickung der Stadt Verdun.

Haag, 6. Mai. Die Times melden aus
Verdun, daß die Deutschen bisher auf die Stadt
Verdun etwa 30 000 Geschosse aller Kaliber ge-
schossen hätten. Die Stadt verwandelte sich allmäh-
lich in einen Trümmerhaufen. Fortgesetzt mühten
die größten Anstrengungen gemacht werden, um
das Umfichtgreifen der Bände zu verhindern.

Ein Transportschiff mit Russen gesunken.

Berlin, 6. Mai. Die „Nea Himer“ mel-
det, laut „Vossische Zeitung“, aus Kofu: Zuver-
lässigen Nachrichten zufolge ist im Mittelmeer
außer dem „Ruffel“, noch ein Transport-
schiff mit 600 Russen auf eine Mine ge-
laufen und gesunken. Nur wenige Mann wur-
den gerettet, die Leichen von den Engländern
aufgehoben und in Malta begraben. Die ganzen
Gewässer um Malta sind von deutschen Minen
verseucht. Englische Schiffe brachten in den letzten
Tagen 70 von ihnen zur Explosion.

Unangenehme Vorkommnisse in der Reichshauptstadt.

Berlin, 5. Mai. Peinliche Auftritte spielten
sich gestern in Berlin und Vororten vor zahl-
reichen Schlächterläden ab. Die Polizei war in
vielen Fällen vom Publikum darauf aufmerksam
gemacht worden, daß die Ladeninhaber Fleisch-
vorräte verborgen hielten. Die durch die Po-
lizei vorgenommenen Hausdurchsuchungen be-
stätigten in fast allen Fällen diese Angaben. Die vorge-
fundenen Fleischvorräte wurden in Gegenwart
der Polizeibeamten sofort verkauft und die be-
treffenden Läden geschlossen. Die Erregung, die
durch diese Vorgänge im Publikum Platz ge-
griffen hatte, zog Menschenansammlungen nach
sich, die in Wilmsdorf die Absperung ganzer
Straßenzüge notwendig machten.

Die Lebensmittelversorgung in Berlin.

Berlin, 5. Mai. Die Stadt Berlin hat
bisher seit Beginn des Krieges für 170 000 000
Mark Lebensmittel beschafft und hat ferner für
500 000 Haushaltungen Schweinefleisch ab-
gegeben.

15 französische Fesselballons in deutschem Besitz.

Unsere Heeresleitung berichtet heute u. a.
folgendes:

Eine große Zahl französischer Fessel-
ballons rief sich gestern abend infolge
plötzlichen Sturmes los und trieb über
unseren Linien; mehr als 15 sind bisher
geborgen.

Eines unserer Luftschiffe ist von einer
Fahrt nach Saloniki nicht zurückgekehrt.
Es ist nach einer englischen Meldung ab-
geschossen und verbrannt.

Eingefandt.

Man kann unserer Bevölkerung wahrhaftig
nicht nachreden, daß sie nicht die Kraft besitze,
das Unvermeidliche infolge der allgemeinen Teu-
erung der Lebensmittel und die wirtschaftlichen
Widerwärtigkeiten ohne Murren zu tragen. Mit
der Teuerung, die naturgemäß mit dem
Kriege verbunden ist, muß man sich abfinden.
Aber wir wollen mit Äußerungen unserer Un-
zufriedenheit nicht hinter dem Berge halten, wenn
wir die Wahrnehmung machen, daß durch un-
zweckmäßige Maßnahmen mancher Mißstand
eher vergrößert als verkleinert wird. Was vor
allen Dingen hier in Annen gerügt werden muß,
ist die mangelhafte Versorgung der
Bewohner mit Kartoffeln. Es gibt
wohl kein Gebiet, auf dem mehr herumgedoktert
worden ist, wie an der Kartoffel-Versorgung.
Gewiß gibt es Schwierigkeiten, die nicht so leicht
überwunden werden können, das ist anderswo
auch der Fall; aber in Annen ist es augen-
blicklich so, daß zahllose Familien heute fast
ohne Kartoffeln dastehen und nicht wissen, wie
sie ihren Mittags- und Abendisch einrichten
sollen. Im Anfang ging es noch, seit einigen
Wochen jedoch bewegt sich der Kartoffelverkauf
seitens der Gemeinde in ziemlich ausgefahrenen
Gleisen. Am Mittwoch z. B. haben zahlreiche
Frauen von morgens 7 Uhr bis zum späten
Nachmittag vor dem Amtshaus gestanden und
auf die Abgabe der ihnen zustehenden Kartoffeln
gewartet. — Sie sind entweder unverrichteter
Sache nach Hause gegangen, oder haben nach
unendlich langer Wartezeit 10 bis 20 Pfund
Kartoffeln erhalten. Ganz abgesehen davon, daß
nicht genügend Kartoffeln vorhanden sind, muß
doch die Frage gestellt werden, weshalb der
Verkauf an einer einzigen Stelle vorgenommen
wird. Den Frauen, deren Männer im Felde
oder auf der Arbeit sind, kann und darf nicht
zugemutet werden, daß sie den ganzen Vormittag
und Nachmittag auf die Abgabe der Kartoffeln
warten und dadurch häusliche Pflichten vernach-
lässigen. Hier fehlt es an einer zielbewußten
Organisation. Weshalb werden die Kartoffel-
Vorräte nicht eingeteilt und für den Verkauf an
die Bewohner einzelnen Verkaufsstellen zuge-
führt, wie das in anderen Gemeinden und
Städten auch der Fall ist. Und dann ist es
doch eine dringende Notwendigkeit, daß die
Kartoffel-Versorgung ernstlich in die Hand
genommen wird. Gerade auf Kartoffeln sind die
Leute heute angewiesen, und die Bevölkerungs-
schichten, die für die Industrie schwere Arbeit
leisten, müssen in erster Linie bei Kraft und Ge-
sundheit erhalten bleiben. Es ist dringend zu
wünschen, daß die maßgebenden Stellen für Ab-
hilfe sorgen und zweckdienliche Maßnahmen er-
greifen.

In Sachen des Eingefandts in
der vorigen Nummer dieser Ztg. erschien bei uns
der Portier Ostermann vom Annener Gäß-
stahlwerk und erbrachte durch Vorlegung von
Rechnungen den Beweis, daß ihm ein 10 Pfund-
Eimer Marmelade seit dem 1. April d. J. Mk. 5
kostet, woran er nur einen ganz bescheidenen
Verdienst hat, er also bei dem „Eingefandl“ nicht
in Frage kommen kann.

Die Geschäftsstelle der „Annener Ztg.“

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst
Pfarrer Braße.

11 Uhr Kindergottesdienst.

12 Uhr Kirchentaufern.

Zur Anmeldung der Kaffee- und Teevorräte.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß
die geforderte Pflicht zur Anmeldung aller
Kaffee- und Teevorräte in zahlreichen Fällen
noch nicht erfüllt worden ist, obgleich die Unter-
lassung der Anmeldung mit strenger Strafe be-
droht ist. Der Kriegsausgleich für Kaffee, Tee
und deren Ersatzmittel, G. m. b. H., Berlin W 9,
Bellevuestr. 14 erinnert deshalb wiederholt an
diese allen Beteiligten obliegende Verpflichtung.
Anmeldepflichtig sind: bei Kaffee Mengen
von 10 kg und mehr; bei Tee Mengen von
5 kg und mehr.

Bei Tee bestehen im Publikum noch Zwei-
fel darüber, ob die in Paketen befindliche Ware
ebenfalls der Anmeldepflicht unterliegt.
Dies ist der Fall: alle Teemengen
über 5 kg sind anmeldepflichtig,
auch wenn sie schon verpackt sind.
Es ist ferner vorgeschrieben, daß, wer Kaffee
und Tee in „Gewahrsam“ hat, verpflichtet
ist, die vorhandenen Mengen getrennt nach Art
und Eigentümer unter Bezeichnung der Eigen-
tümer und des Lagerungsortes anzuzeigen. Der
Ausbruch „Gewahrsam“ wird vielfach nicht rich-
tig verstanden. Mit diesem Worte soll ausge-
drückt werden, daß derjenige, der Kaffee oder Tee
aufbewahrt, im Hause hat, sei es im Haushalt
oder in Verkaufsgeschäften, Lagerhäusern, ohne
Unterschied, ob die Ware ihm oder einem an-
deren gehört verpflichtet ist, die Ware anzumelden.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam
gemacht, daß die Bekanntmachungen des Herrn
Reichsanwalt über Kaffee und Tee am 7. April
1916 bereits in Kraft getreten sind, ihre Geltung
also nicht etwa erst abhängig ist von der Ver-
öffentlichung im örtlichen Amtsblatt oder sonst-
igen ortsüblichen Bekanntmachungen.

Hörde, den 1. Mai 1916.

Der Landrat:

J. B.

Dr. Burckard.



Durch grosse Neueingänge allerletzter Neuheiten in

Damen - Bekleidung

sind unsere Läger wieder vollständig sortiert und bieten eine hervorragende Auswahl bei mässigen Preisen.

Jacken-Kleider

in allen Größen vornehmster
Art Ersatz für Maßanfertigung

Staubmäntel

aus Alpaca, Popelin u. Seide

Regenmäntel

aus imprägnierten Rips, Wolle
und Seide

Covercoat-Paletots

vornehme Formen mit und
ohne Gürtel

Schwarze Mäntel und Jacken

aus Mohair, Tuch, Taft und
Seidenripstoffen

Weisse Blusen

elegante Neuhei-
ten mit u. ohne
Stickereien

2.75 4.25 5.90 6.90 8.75 10.50 12.75

Weisse Kleider

a. gut. Schleier-
od. Stickerei-
st. mod. Macharten

12.75 17.75 21.00 25.50 29.50 36.50

Weisse Kostüm-Röcke

nur moderne fescche Formen, hervorrag. Auswahl

5.50 8.75 9.75 12.50 14.75 18.50

Gebrüder Kaufmann, Witten.

Bernfried

gesetzl. geschützt

D. R. G. M. **Bester** No. 185433

Schul-Strumpf

aus bestem ägypt. **Macco = Garn**,
garantiert farb- und waschecht, gänzlich
nahtlos, hervorragend elastisch

Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9

Preis 95 105 115 125 135 145 155 165 175

in braun und schwarz vorrätig.

Modewarenhaus

Rosenbaum, Witten.

Neue Sommer-Konfektion:

Blusen
Röcke
Kleider
Mäntel

in grosser Auswahl vorrätig.

A. Löwenstein, Witten.

Wir empfehlen
zu sehr billigen Preisen

Weisse Damen-Blusen

Die letzten Neuheiten in
Stoffen und Macharten in
viel hundertfacher Auswahl

Preisliste 1 Preis 2 Preisliste 3

1.90 2.90 4.50

Preisliste 4 Preis 5 Preisliste 6

6.75 9.50 13.50

Gebr. Alsberg

Witten.

Bekanntmachung

Durch Bundesratsverord-
nung vom 1. Mai cr. (R.
G. Blatt Seite 348/9) ist
der § 11 der Bundesrats-
verordnung über die
Herstellung von Nach-
ware

vom 5. Januar 1915 in
der Fassung der Bekannt-
machung vom 31. März
1915 (R. G. Bl. Seite 204)
durch folgenden Zusatz er-
gänzt:

„Es ist ferner verbo-
ten, in gewerblichen Be-
trieben Brotlaibe vor dem
Ausbacken mit Fett zu
bestreichen. Als Fett im
Sinne dieser Vorschrift
gelten tierische u. pflanz-
liche Öle und Fette aller
Art.“

Annen, den 4. Mai 1916.

Der Amtmann:

J. B.
Abt., Beigeordneter.

Bekanntmachung

Nach der Bekanntmachung
des Reichsanzeiger-Stellver-
treters vom 1. Mai 1916
(Reichs-Gesetz-Blatt) Seite
350 bis 352) darf

Petroleum

vom 1. Juni 1916 bis ein-
schließlich 31. August 1916
nicht verkauft werden.

Wer eingelagertes Petro-
leum mit Beginn des 1.
Mai 1916 in Gewahrsam
hat, ist verpflichtet, die vor-
handenen Mengen unter
Bezeichnung des Eigen-
tums und des Lagerungs-
ortes der Zentralstelle für
Petroleumverteilung, G. m.
b. H., in Berlin, Schiff-
bauerdamm 15, (Petroleum-
zentrale) bis zum 15. Mai
1916 anzuzeigen.

Die Anzeigepflicht erstreckt
sich nicht auf Mengen, die

1. sich in Gewahrsam
des Eigentümers be-
finden und ausschließ-
lich für technische
Zwecke im eigenen
Betriebe des Eigen-
tums Verwendung
finden sollen,

2. insgesamt 1000 Kilo-
gramm nicht über-
steigen.

Der genaue Wortlaut
der Bekanntmachung kann
auf dem Amtsbüro, (Amts-
haus, Zimmer Nr. 8) ein-
gesehen werden.

Annen, den 4. Mai 1916.

Der Amtmann:

J. B.
Abt., Beigeordneter.

Jauchepumpe

4 Meter lang,

Jaucheverteiler,
Hack- und Häufel-
pflug u. s. w.

hat abgegeben

Alfred Baltes, Annen
Landwirtschaftl. Maschinen
und Geräte.

Fernspr. No. 900 (Witten.)

Hand- arbeiten ausgelegt.

48 und 25

Rosenbaum
Witten.

Damen- Sport- Jacken

50

Rosenbaum
Witten.

Besseres 2 Familien- Wohnhaus

mit 8 Zimmern u. 2 Man-
sarden, Gas und elektr. Licht,
Nähe Straßenbahnhaltestelle,
zu verkaufen.

Näheres in d. Geschäfts-
stelle d. Sta.

Brothülle

No. 1770

in der Filiale Steffen ab-
handeln gekommen.

Abzugeben

Mittelstraße 25.

Umständehalber ein
propres Halbtags-
mädchen

für sofort gesucht.

Frau E. Deilmann

Korsetts

eingeführte Qualitäten
richtige Formen

5.50 4.50 3.50 1.35

2.90 1.95

Modewarenhaus
Rosenbaum
Witten.

PIANOS

u. FLÜGEL in altbewährter
Güte, IBACH-PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH Pia-
nos mit eingebautem Klavi-
erspielsystem, Pianolas
sowie Harmoniums em-
pfehlen in reicher Auswahl
zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn
Barmen

Neuweg 40

Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

Kinder- Hemden

in

grossen Massen
vorrätig.

Rosenbaum
Witten.

Eisenbahn-Fahrpläne

(Ausgabe vom 1. Mai 1916) und zwar:

Störms Kursbuch für Nord, Ost, Mittel-
und Westdeutschland mit den Anschlüssen
nach Dänemark, Holland, Norwegen, Oe-
sterreich-Ungarn und der Schweiz Preis **70 Pf.**

Taschenfahrplan der Königl. Eisen-
bahndirektion Elberfeld für das Niederrh.-
Westfäl. Industriegebiet Preis **40 Pf.**

Lucas Taschenfahrplan Preis **30 Pf.**

A B C Fahrplan Preis **15 Pf.**

sind stets vorrätig in der

Buchhandlung von Fritz Rüchling.

Kinder- Strümpfe

in
grossen Massen
vorrätig.

Rosenbaum
Witten.

Habe noch 2 Zentner
Pflanzkartoffeln

(gelbe Industr.) abzugeben

R. Ziebert, Rooststr. 7.

Bauernhof od. Kotten
zu kaufen gesucht.

Gust. Heyermann Witten

Vittoriastraße 22.

Voss & Hesse

Hagen i. W. u. Herzog a. d. Mos.

Eigene Weinberge Eigene Kelterei

empfehlen:

Rhein- u. Moselweine

Bordeaux, Süd- u.

Krankenweine.

Vertreter und Niederlage

Theodor Wilke.

Damen- Handschuhe

Stoff u. Seide

58 85 1.25

Rosenbaum
Witten.

Aerzte

empfehlen als vortref-
liches Hustenmittel

Kaiser's Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Herstell. Verschlei-
mungen, Katarrh, schmer-
zenden Hals, Krach-
husten, sowie als Vor-
beugung gegen Gefäl-
lungen, daher hochwoll-
kommen jedem Krieger!

6100 not begl. Zug-
nisse von Aerz-
ten und Privaten
verbürgen den sicheren
Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose

50 Pfg. Kriegspackung

15 Pfg., fein Porto. In

haben in Apotheken
sowie bei:

Theodor Wilke, Annen,

Otto Blumberg, Annen,

Emil Gaarmann, Annen

Herrn. Wilke, Centr.-
Drug, Annen.

Neue schwarze Tuchmäntel

in guter Verarbeitung,
schöne Formen

19.50 23 29 35

48 Mark.

Rosenbaum,
Witten.

Damen- Strümpfe

schwarz und leberfarbig

1.95 1.45 48

95 68

Modewarenhaus
Rosenbaum
Witten.

Zum Hohenstein, Witten.

Sonntag 7 Uhr:

Früh-Konzert.

Bei günst. Witterung 4 Uhr

Konzert im Garten, sonst

Streichkonzert im Saale.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Wittenerstraße 90.

Damen- Handtaschen

viele moderne Formen

0.95 1.45 1.95 2.75

3.50 4.75 5.90

Rosenbaum
Witten.

Größere Posten in Flaschenweinen

zu herabgesetzten Preisen

bietet an und zwar

Rheinwein

zu 60 u. 80 4 die Fl. o. Glas

Moselwein

zu 80 4 die Fl. ohne Glas.

Bei größerer Abnahme ent-
sprechende Ermäßigung.

Weinhandlung

P. Voss Witten.

Auslage in Gardinen

abgepaßt

Fenster 2 Flügel

2.45 bis 12.50 Mk.

Rosenbaum
Witten.

Zuschneideschule

Extra Kurse für
die Meisterprüfung.

Beste Gelegenheit, sich Klei-
der, Blusen, Röcke etc. für ge-
ring. Preis selbst herzustellen.

Elise Rose, Witten

Breitestr. 32.

Kinder- Strümpfe

in braun und schwarz

Größe 1 Paar 25

Jede weitere Größe

10 Pf. mehr.

Modewarenhaus
Rosenbaum
Witten.

Der katholische Beistliche eines Dorfes in Domburg i. Pl. regte bei den kriegsgefangenen Franzosen, die in einigen umliegenden Gemeinden untergebracht waren, an, sie sollten aus Anlaß des Osterfestes zur Kommunion gehen. Die Franzosen wollten aber von einer Kommunion nichts wissen. Alle Bemühungen waren nach dem Mißlingen. N. N. erfolglos; sie erklärten: „Kommunion in Deutschland, Kamerad in Schützengraben auch nicht! Kommunion!“

Dornenwege.

Roman von C. Drexler.

20)

(Nachdruck verboten.)

Der Arzt behörte Herz und Lunge des kleinen Patienten, ohne einwärtigen das Ergebnis seiner Untersuchung laut werden zu lassen. Aber er fragte freundlich: „Was meinst Du, Eberhard, möchtest Du wohl wieder in das schöne warme Land, wo jeden Tag die Sonne scheint und Du die Apfelsinen von den Bäumen pflücken kannst?“

„Wo ich schon mit der Mama war? Ah, nein, das ist langweilig. Viel lieber will ich hier mit den Jungen schneeball.“

„Dazu kommt's auch wohl noch, wenn auch nicht in diesem Winter. Dem gehst Du nun besser aus dem Wege.“ „Mit Papa? Mama ist doch nicht mehr da.“ Sein Blick suchte schüchtern den Vater.

„Möchtest Du das, Eberhard?“ sagte der mit seltener Milde, indem er sanft über das glanzlose, spärliche Blondhaar des Kleinen strich. Und diese ungewohnte Liebesfülle weckte in dem armen Jungen eine seltene Kühnheit. Ungestüm hielt er die streichelnde Hand fest und flehte: „Ja, komm' mit, Papa. Ich will kein dummer Junge mehr sein, ich will stark und klug werden wie Du.“

Westerot unterdrückte nur schwer einen Seufzer. „Werde nur erst gesund, das Weitere findet sich. Aber ich will gern mit Dir gehen, falls ich abkommen kann.“

Eberhards Augen suchten triumphierend die Wärrerin, welche abseits stand und völlig konsterniert den „Herrn“ beobachtet hatte. Der Sanitätsrat verabschiedete sich, und Westerot, der den ihm befreundeten Arzt hinausgeleitete, fragte jetzt: „Bestehen Sie im Ernst auf den Süden, Doktor?“

„Sicher. Der Junge muß dieser rauch gewordenen Witterung möglichst schnell aus dem Wege. Noch ein paar Winter Italien oder Madeira und er mag sich durchmauern. Ihnen kann eine Lustveränderung auch nicht schaden, Westerot.“ „Es ist wahrhaftig gleich, wo ich mir die Mühe des Atmens nehme. Ein ödes Geschäft überall.“

„Da hört sich aber alles auf. So spricht ein Mann Ihrer Stellung und Verhältnisse? Denn der Trauer entspringt Ihre Schwermut doch wahrlich nicht. Mir ist's ja kein Geheimnis, wie ein Kreuz Ihnen da rechtzeitig abgenommen wurde. Nach den bitteren Ehejahren mit der kranken Frau, von der man am Ende auch keine Engelsnatur verlangen konnte, sollen Sie jetzt erst so recht anfangen zu leben. Und Sie werden auch wieder heiraten. Ihrer Stellung und dem armen Jungen zu Liebe und natürlich nicht zuletzt um Ihrer selbst willen. Nur müssen Sie jetzt vorsichtiger wählen.“

„Sie haben gut reden. Meine Wahl würde genau so beschränkt sein wie ehemals.“

„Aber Sie sind doch, wie Sie dasitzen auf dem goldenen Boden eines schönen Vermögens mit dem Hintergrunde völlig selbstständiger Amtsbezüge, ein Freiherr par excellence.“

Westerot schüttelte finster den Kopf. „Dem Jungen gehört's. Meine Einkünfte sind nur mäßige, während die Stellung mir, wie Sie wissen, nicht kleine Repräsentationspflichten auferlegt.“

Der Sanitätsrat pff durch die Zähne. „O, Weibertüde. Ist freilich nicht weiter befremdend bei dem hysterischen kleinen Frauenzimmer. Pardon, Westerot, ging mir wieder mal die Zunge durch.“

Der zuckte die Achseln. „Sie reden die Wahrheit, keiner weiß es besser als ich. Nun, und von Hause aus bin ich mittellos. Es würde mir zudem, offen gestanden, auch schwer fallen, jetzt Einschränkungen zu machen, die mein Ansehen schädigen und die Welt mir verargen würden. Mit bescheidener Zurückhaltung hat ihr noch niemand imponiert, und in meinem speziellen Fall kann ich, wie gesagt, ein gewisses würdevolles Gepränge auch nur für angemessen halten. Der magere Blick aber nach den Jahren des Lieberflusses —“ Westerot lachte grimmig. „Liebe also wieder nur die Wahl unter den Goldfischen des Marktes, und vor denen graut mir's fast, Doktor. Denn leider, schaltete er melancholisch ein, sind zumeist die armen Mädchen die reizenden und liebenswürdigen — ich hab's erfahren.“

„Na, na,“ drohte scherzend der andere. „Alles vereint kann man freilich nicht immer haben, aber schließlich gibt's doch auch recht nette reiche Mädchen. Schauen Sie sich da unten mal um. Bringen Sie eine italienische Prinzessin heim oder auch eine stark vergoldete Amerikanerin. Diese Art mimmet da unten nur so herum und soll ein verteuflert statlicher Kerl hat wohl so leicht keinen Korb zu befürchten. Scherz bei Seite, Westerot, Sie sollten wirklich machen, mal herauskommen, der jahrelange Neger ist Ihnen auf die Leber gefallen.“

„Möcht' selber die schauerhaften Reminiszenzen gründlich los werden. Kann ja versuchen, ob sich die Galle noch aus dem Blute vertreiben läßt. Ich hoffe es, eine Hypochondriakatur bin ich auch eigentlich nicht. Uebrigens, lieber Rat, schenken Sie mir doch klaren Wein ein über meinen Jungen. Sie haben mir bisher immer ein Gemisch von Bedauern und verfluchten Warnungen vorgelegt, aus dem ich nicht recht klug werden konnte. Also — ist Eberhard ausgesprochen schwindfüchtig?“

„Wenigstens ist seine Mutter der heimtückischen Krankheit erlegen,“ lautete die vorsichtige Antwort.

„Sie war aber gesund, als ich sie heiratete.“

„Das fragt sich. Vielleicht wurde Ihnen das schleichende Leiden verheimlicht. Ich meine von den Angehörigen, sie selber mag ja nicht den rechten Namen dafür gesucht haben, obschon sie sich schmerzlich jemals recht lebenskräftig gefühlt hat und sicher viel medizierte. So wird aus falscher Rücksicht für den einzelnen nur zu oft gegen das Gemeinwohl gesündigt. Ich sah von vornherein, wie es mit Ihrer überzogenen Frau stand, armer Westerot.“

Der nickte trübe. „Nur ich war blind, in diesem Falle wie in manchem anderen. Und so meinen Sie, daß auch das Kind den tödlichen Keim in sich trage?“ fügte er in finsterner Hoffnungslosigkeit hinzu.

„Da Sie Wahrheit wollen, Westerot, — ich kann es nicht ganz in Abrede stellen. Von Geburt an sehr schwächlich, ist er zu Bronchialkatarrhen und wiederholten Lungenentzündungen geneigt gewesen und ein Lungenflügel ist leider affiziert. Jedes bieten die neuesten Errungenschaften unserer Wissenschaft so vorzügliche Heilmittel, daß man nicht mehr an einer Bekämpfung der Schwindsucht zu zweifeln braucht, vorausgesetzt, daß sie in ihren Anfangsstadien energisch behandelt wird. In diesem speziellen Fall kann ja nun glücklicherweise eine zeitige, durchgreifende Kur vorgenommen werden.“

„Lassen Sie, wie gesagt, den Kleinen noch einige Jahre im Süden durchwintern, stellen Sie ihn unausgesetzt unter ärztliche Überwachung, in sorgfältige Pflege, und der böse Feind wäre möglicherweise zu vertreiben. Mit der wachsenden Gesundheit mag auch der Intellekt erstarken, so daß Sie, wenn auch vielleicht keinen hervorragenden begabten, so doch einen normal veranlagten

Sohn dormalenst haben dürften. Allerdings, eine Gewähr übernehme ich nicht. Wir sind keine Wunderkinder, aber wir wissen, daß in Fällen, wo unsere Kunst scheinbar versagt, uns die Natur mitunter überraschend zu Hilfe kommt. Darum, versuchen Sie alles und bringen Sie ihn ungehäumt an die Riviera.“

„Liebte Marion, Sie träumen wieder, und das ist nicht gut. Man muß blutjung oder sehr alt sein, um das ohne Schaden erlauben zu dürfen.“

Die junge Frau, welche auf der Loggia ihrer Rivieraapension auf einem Langstuhl ruhend, in den Blütenzauber des italienischen Frühlings hinausströmte, wandte die sinnenden blauen Augen der älteren Freundin und gegenwärtigen Lebensgenossin zu: „Und Sie philosophieren wieder. Wo soll's denn hinaus? Fahren Sie nur fort, mir den Text zu lesen.“

„Mit Vergnügen, denn Sie sind ein dankbares Publikum.“

„Weil ich eine eheliche Veraterin an Ihnen habe. Bitte, erklären Sie zunächst Ihren Widerspruch?“ Luise Hagen, die Gesellschaftlerin der seit einigen Monaten verwitweten Geheimrätin Breitenborn, der sie indes schon seit Jahren nahe befreundet gewesen, zog einen zierlichen Bambussessel heran, in dem sie sich behaglich niederließ und begann:

„Ich meine also, im ersten Stadium gehört das Traumverfallen gewissermaßen zum Metier der Jugend, der es auf ein paar plägende Schaumbblasen mehr oder weniger gar nicht ankommt, denn sie hat Atem genug, immer neue zu treiben und großen Spaß an einer Spielerei, die ihr nicht viel kostet. Im Alter aber schadet das Traumschweben wieder nicht, weil man es da weniger um gegenwärtige oder gar in die Zukunft greifende Wünsche weht, als Bilder der Vergangenheit mit ihm umrahmt. Ein harmloses Beginnen, das höchstens wohl-tätig die öde stille Gegenwart belebt. Aber so entre deux Ages und dazu in diesem poetischen Märchenwinkel scheint's mir nicht ganz ungefährlich. Das heißt, eigentlich bin ich etwas unhöflich, denn im Grunde haben Sie noch volles Anrecht auf jugendliche Torheiten. Trotzdem, Sie sollten nicht mit solchen verkommenen, sehnsüchtigen Augen in dies lachende Himmelblau starren. Bleiben Sie auf dieser schönen Erde mit Ihren Gedanken.“

„Lassen Sie es gut sein, Luise, ich spinne keine Zukunfts-träume, hing vielmehr lieben Erinnerungen nach, die ja nun freilich die Sehnsucht nach verlorenem Glück schmerzhaft erwecken. Vielleicht hätte ich nicht hierher gehen sollen, wo ich ganz besonders schwer meinen großen Verlust empfinde, denn jeden Winter verbrachten wir eine schöne, herrliche Zeit in San Remo, und überall werde ich hier an meines Mannes unerschöpfliche Güte und Fürsorge gemahnt.“

„Sie lebten in vollkommener Harmonie mit dem soviel älteren Mann. Wenn ein tieferer Blick in diese friedvolle Ehe vergönnt war, mußte sie für ein seltenes Glück halten.“

„Ja,“ rief Marion in aufwallender Dankbarkeit, „das war sie. Ich möchte die zehn Jahre ihres Bestehens nicht in meinem Leben missen. Wahrhaft ideale Beziehungen verbanden uns ebenso zart als innig. Breitenborn war mir der treueste Freund und dazu ein unvergleichlicher Lehrer in der schweren Kunst des Lebens. Er hatte eine merkwürdige Gabe, das Schwache und Kleinliche auszumergen und ein gesundes Selbstvertrauen zu wecken. Dabei wirkte er erzieherisch ohne jede Bedanterie, lediglich durch das Beispiel — die Hauptsache freilich.“

„Und keiner von denen, die den Horizont der Frau gerade bis an die Tür ihres Hauses ziehen,“ warf Luise ein.

Fortsetzung folgt.

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Schwester Gertrud.

Roman aus dem Etappen-Lazarett von B. Walten.
(6. Fortsetzung.) m. (Nachdruck verboten.)

VI. Die Todesnachricht.

Einige Tage waren so im Etappenlazarett zu Moisson verfloßen. Rittmeister Karl von Ehlerstätt befand sich noch in einem schwer leidenden Zustand, der die Besorgnis der Ärzte für seine Lebensgefahr noch keineswegs zum Schweigen gebracht hatte. Er mußte, da seine Schmerzen sehr groß waren, unaufhörlich noch Morphiumeinspritzungen bekommen, was doch auch wiederum mit mancherlei Gefahren verknüpft war, da es den Körper schwächte und die Phantasie erregte, von denen man befürchten mußte, daß sie den Kranken aufregten und zu starken, gefährlichen Bewegungen veranlaßten.

Besser stand es wohl mit dem englischen Major, dessen Wunden gut zu heilen schienen, wenn auch bei ihm die Gefahr keineswegs ausgeschlossen war, da mancherlei Anzeichen, besonders ein starkes Fieber, darauf schließen ließen, daß das Gehirn erschüttert war. So war der Fall noch keineswegs unbedenklich, und Schwester Gertrud hatte mit diesen beiden Kranken noch sehr viel

Sorge und hatte auch sonst alle Hände voll zu tun. Daß sie trotzdem einmal gerade dabei war, als eine Ordonnanz der Feldpost eine große Anzahl Sendungen, die für das Feldlazarett bestimmt waren, einbrachte, war der Zufall, und wenn sie selbst auch für sich kaum irgendeine Nachricht erwartete, so blieb sie doch bei der Ablieferung dabei, wie auch der Oberstabsarzt und ein paar Schwestern sich dazu stellten, da diese wohl für sich, andere für die Kranken Nachrichten empfangen.

Und während die Dabeistehenden in den eingetroffenen Sendungen wühlten und suchten, las der Oberstabsarzt die Adresse eines Briefes vor: „An den Rittmeister Herrn Grafen von Ehlerstätt.“

Schwester Gertrud stutzte; jetzt erst erfuhr sie, wer der Kranke, den sie tagelang schon gepflegt hatte, eigentlich sei.

„Ach,“ rief sie, „das ist ja die Handschrift meines Vaters.“

Der Oberstabsarzt, der den Zusammenhang nicht ahnte, zeigte ihr den Brief, und sie erklärte dem Arzte, daß sie die Tochter des Wirtschaftsdirektors des Herrn Grafen sei und daß sie diesen bisher gar nicht erkannt hatte. Dann sah sie das Datum des Briefes.

„Mein Gott,“ rief sie aus, „der Brief ist ja viele Wochen schon unterwegs. Das ist ja die Todesnachricht.“



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Eine durch Artilleriegeschosse vollständig zerstörte Fabrik.
(Phot.: Oskar Zellmann, Schwetzingen.)

Am Datum des Briefes, der am Todestage des kleinen Grafen Norbert abgegangen war, konnte sie erkennen, daß das Schreiben des Vaters an den Grafen nur die Nachricht enthalten könne.

Und sie erzählte nun vom Grafen Ehlerstätt und seinem kranken Söhnchen, und wie der Herr Rittmeister an diesem Kinde gehangen, und wie er besorgt gewesen, das Leben dieses armen Kindes zu erhalten, was für die Pflege dieses Kindes alles getan worden sei und daß es trotzdem wenige Tage nach der Abreise des Herrn Rittmeisters in den Krieg gestorben sei.

Und wie Schwester Gertrud das erzählte, kamen ihr alle die Tage und Stunden, da sie am Bette des kranken Kindes in der Heimat gesessen, in den Sinn, und die Erinnerung wurde nach an den Doktor Hülflein, von dem sie am Krankenbette des Kindes Abschied genommen und von dem sie seitdem nichts, aber auch gar nichts gehört hatte.

Und von alledem war sie so bewegt, daß ein Tränenstrom ihren Augen entfloß und heftiges Schluchzen sie übermannte.

„Aber, Schwester Gertrud,“ sagte der Oberstabsarzt, „was ist denn mit Ihnen! Wie kann man nur so erschüttert sein! So beruhigen Sie sich doch! Sie, die Sie hier so viele Schmerzen der Krieger und so viele Tote sehen müssen, sind so erschüttert bei dem Gedanken an den Tod eines Kindes, das von langem Leiden erlöst war!“

„Er hat das Kind so innig geliebt!“ sagte Schwester Gertrud.

„Ja, ja, das müssen wir nun wohl bedenken. Jetzt könnte ja der Graf ohnedies die Nachricht vom Tode seines Kindes nicht empfangen. Aber man wird sie ihm ja überhaupt erst geben können, wenn er erst vollkommen außer jeder Gefahr wäre oder aber —“

Der Oberstabsarzt hielt inne, und Schwester Gertrud sah ihn fragend an. Dann sagte sie: „Oder aber? Was meinen Herr Oberstabsarzt?“

„Wenn nichts mehr zu hoffen wäre und die Nachricht nichts mehr schaden könnte!“

„Ist das zu befürchten, Herr Oberstabsarzt?“

„Leider, leider! Also, in keinem Falle, Schwester Gertrud, geben Sie den Brief ab ohne meine Bestimmung. Wir werden vorher den Zeitpunkt zusammen bestimmen, und dann muß der Kranke auf die Nachricht vorbereitet werden!“

„Gewiß, Herr Oberstabsarzt!“

„Aber wird denn der Kranke Sie nicht wieder erkennen und Sie nach seinem Kinde fragen?“

„Das ist ausgeschlossen! Er hat mich kaum je anders als flüchtig gesehen!“

„Deshalb kann er sich Ihr Bild doch eingepägt haben, Schwester Gertrud!“ sagte der Oberstabsarzt und mochte sich dabei denken, daß, wer dieses liebe Bild einmal gesehen, es wohl kaum jemals vergessen könnte.

„Nein, nein,“ sagte Schwester Gertrud, „das ist unmöglich. Er hat mich ja kaum je beachtet, und da er mich ja hier nur als Schwester Gertrud kennen lernt und nicht meines Vaters Namen erfahren braucht, so kann er kaum auf den Gedanken kommen, wer ich bin. Am Krankenbette des kleinen Grafen war ich das Fräulein Ebener, die Tochter des gräflichen Wirtschaftsdirektors.“

So war denn der Oberstabsarzt beruhigt und empfahl nur noch einmal nicht nur der Schwester Gertrud, sondern allen größte Vorsicht an. Den Brief ihres Vaters aber an den Grafen mit der Todesnachricht nahm Schwester Gertrud in Verwahrung, und als ihr der Oberstabsarzt empfahl, den Brief, falls sie ihn im Zimmer des Rittmeisters aufhebe, so zu verwahren, daß nicht etwa der Kranke selbst einmal im Fieberwahn oder in ihrer Abwesenheit ihn überhaupt erreichen könne, versicherte sie, sich größter Vorsicht befleißigen zu wollen und sagte nur noch: „Ist es nicht, als ob die Vorkehrung mich selbst hier in dieses Lazarett gerade gesandt hätte, damit ich den armen Herrn Rittmeister davor bewahre, daß ihn die Antwort eher erreiche, als bis er die Schwere dieser trüben Kunde erfahren kann!“

„Ja, ja, Schwester Gertrud,“ meinte der Oberstabsarzt, „nirgend lernt man so empfinden, daß Gottes Hand stets über uns waltet, als in einem Lazarett. Das werden Sie mit der Zeit noch oft erfahren!“

Sinnend ging Schwester Gertrud zu ihren Kranken; leise nahm sie am Lager des Rittmeisters Platz, und ihre Gedanken flogen zurück in die Vergangenheit.

Sie suchten den Doktor Hülflein.

Ob er wohl manchmal noch ihrer gedenken mag? Ob seine Gedanken auch sie suchten? So fragte sie sich. Wie würde er wohl erstaunt sein, wenn er sie hier so im Lazarett finden würde in reger Tätigkeit, während er sie wohl in Horsensfelde am Krankenbette des kleinen Grafen in aller Stille wählte.

Aber wo mochte er selbst sich wohl aufhalten? Ob er irgendwo in einem heimischen Lazarett tätig sei oder vielleicht in einem der vielen Kriegsgefangenenlager! Oder gar in einem Feldlazarett, wo er mit Krankenträgern auf Schlachtfeld eilte, um die Verwundeten heimzuführen!

Und wie sie sich dieses Bild ausmalte, wie sie daran dachte, daß Doktor Hülflein vielleicht jetzt in demselben Augenblick, da er ihr in die Erinnerung kam, von feindlichen Kugeln umdroht, Lebensgefahren ausgesetzt sei, womöglich gar schon schwer verwundet oder von einer tödlichen Kugel getroffen sei, da befiel sie plötzlich eine namenlose Angst, und sie empfand mit einem Male, was ihr dieser Mann sei und wie sehr sie ihn lieb hatte und sich nach ihm bangte.

Und da befiel sie ein unsäglich wehmütiges Gefühl, denn sie mußte denken: wenn auch ihr heißester Wunsch, den sie in diesem Augenblick empfand, wirklich erfüllt sei, der Wunsch, daß der Doktor Hülflein gesund und außer Gefahr wäre, was könnte ihr das sein, er würde ja wohl kaum auch an sie noch denken, er, der ihr nicht einmal zum Abschied ein liebes Wort gesagt, der ihr seitdem niemals geschrieben habe, dem sie gewiß völlig gleichgültig wäre, der sicherlich gar nichts von ihr wissen wolle, denn sie nichts, auch rein gar nichts bedeutete.

Es war nur gut, daß Schwester Gertrud nicht lange solchen Gedanken nachhängen konnte. Noch saß sie dort am Bette des Rittmeisters, noch schwebte ihr in Gedanken lebhaft das Bild des Doktor Hülflein vor, da wurde sie durch einen leisen Schlag einer Schwester, die, ohne von ihr bemerkt worden zu sein, eingetreten war, aufgeschreckt.

„Was ist denn, Schwester Klara?“

„Ach, so kommen Sie doch einen Augenblick heraus, Schwester Gertrud!“ sagte die andere.

Beide gingen leise hinaus.

„Da unten steht eine Dame,“ sagte Schwester Klara, „sie möchte durchaus Nachricht über den englischen Offizier haben.“

„Na, was soll ich denn da, Schwester Klara? Sie soll sich doch an den Herrn Oberstabsarzt wenden!“

„Der ist ja jetzt nicht da!“

„Na, da müssen Sie den Unterarzt rufen!“

„Der schläft jetzt und wollte nur geweckt sein, wenn er der Kranken wegen gebraucht wird.“

„Dann muß sie wieder kommen!“

„Ja, das sagte ich ihr! Aber sie hat so, daß man ihr Auskunft gibt. Sie sagte, der englische Offizier sei ein Verwandter von ihr, und es habe ihr so viel Schwierigkeiten gemacht, zu erfahren, wo er sich befinde!“

„Aber, ich weiß nicht, ob ich Auskunft geben kann! Ueber einen englischen Offizier? Das ist doch ängstlich für mich, Schwester Klara!“

„Na ja, deswegen habe ich Sie doch gerufen, Schwester Gertrud; Sie werden ihr schon etwas sagen können. Sie hat so sehr und ließ sich nicht abweisen. Sie weinte und wollte durchaus dableiben! Gehen Sie hinunter, Schwester Gertrud, Sie werden schon wissen, was Sie sagen können, was sie beruhigt!“

Schwester Gertrud konnte niemand abweisen, so ging sie hinunter, wo eine Dame in einfachem, aber doch elegantem Reifkleid in sichtlichster Erregung bei der Pförtnerfrau wartete.

Als sie lebhaft ent-
Fräulein, d-
Ich habe er-
ein naher V-
Gräfin . . .
ich habe v-
Kranken auf-
liebe Schwe-
„Ja, gr-
der Herr Ob-
um einen G-
„Liebe
Verwandten
werde dann
mir, daß Sie
Auskunft ge-
schaden!“
Die Da-
täschchen ent-
wolle. Aber
abwehrende
was soll es
daß es mit
nicht lebens-
„Sie sp-
„Ja, so
hier im Laz-
Oberstabsarz-
können leicht
bereits ange-
Deutschland,
den ersten L-
können. W-
könnte man r-
im Anzuge
„D, das
ihn denn nic-
„Nein,
Das darf ich
daß es der
vorläufig Tag-
in acht Tage
„Ach, da-
„Ja, wie
Oberstabsarz-
„Aber ich
„Ja, es
selbst. Dem
Ruhe.“
„Nun, ich
stabsarzt sehr
Man hat Sie
Ihnen für a-
Ich möchte
„Ich tue
„Aber, e-
„Er ist ei-
Lazarett gilt
angehört!“
„Aber ich
„Ich dan-
wenn Sie d-
Büchse für d-
„Ich da-
Schwester Ge-
Vielen Dank
Sie war
Goldstücke hin-
„Sie seh-
jein!“ sagte
im den Herr
Dann gin-
Kranken zurü-



Die Dogehäuser, mit den einfachsten Hilfsmitteln von Feldfrauen angefertigt.



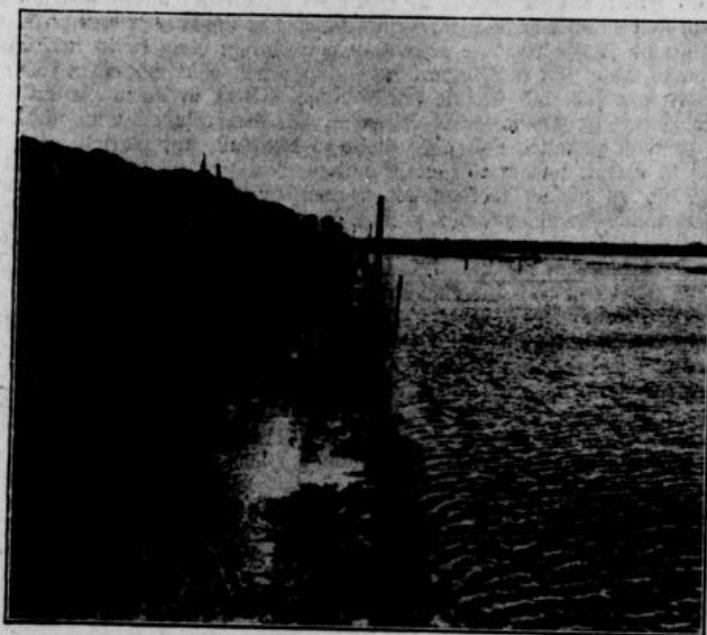
Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ausladen französischer Kriegsgefangener auf dem Bahnhofe in Laon.

(Phot.: Franz Otto Koch, Berlin.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Der Marktplatz des von den deutschen Truppen besetzten Ortes Bethéniville, der von den Franzosen in letzter Zeit anhaltend beschossen wurde.

(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



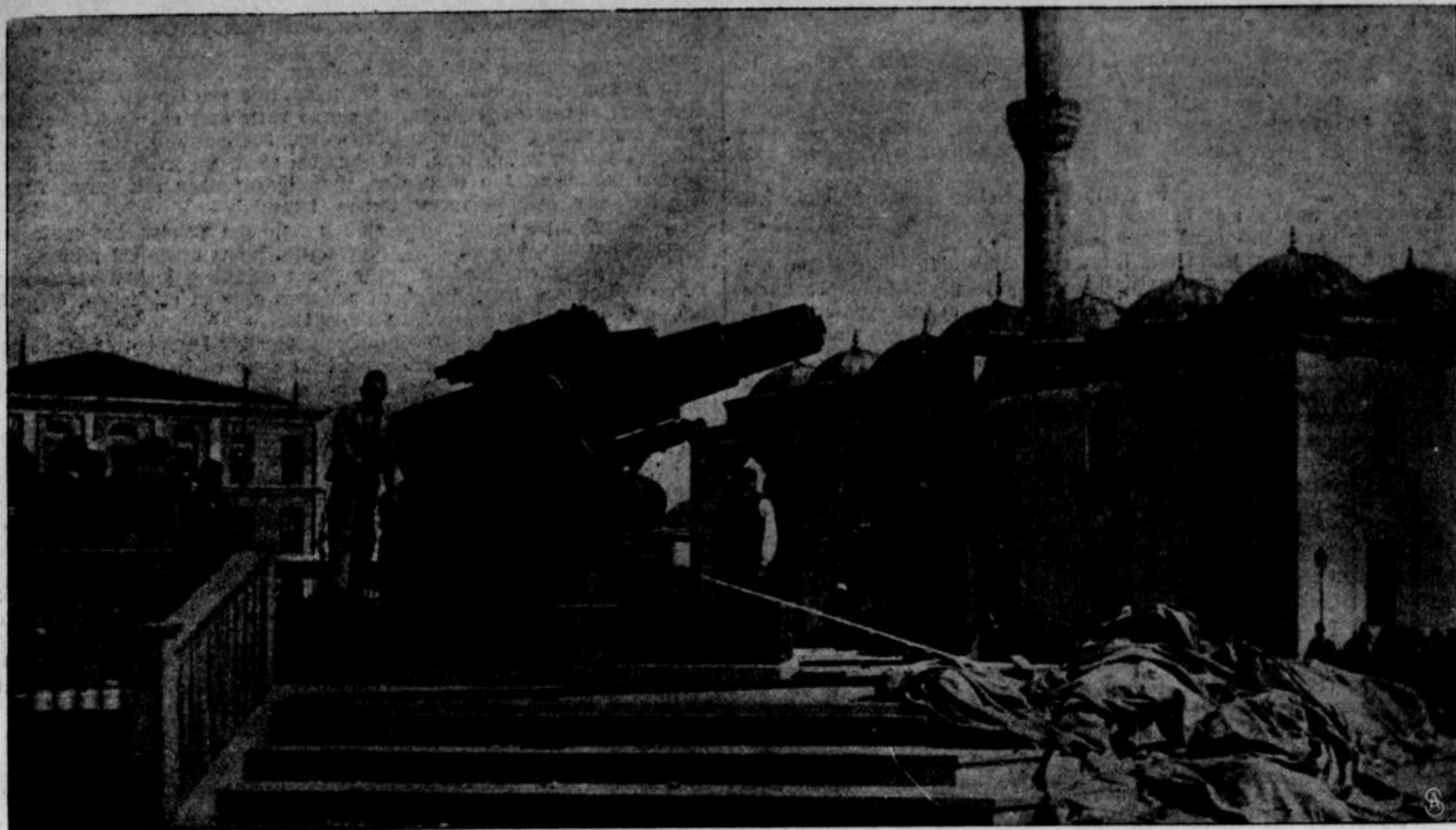
(Phot.: Bichte & Co., Berlin.)

Ueberschwemmungsgebiet am Herve.



Vom flandrischen Kriegsschauplatz: Das Denkmal auf dem Kriegerfriedhofe in Roselare.

(Phot.: Bichte & Co., Berlin.)



Die „Eiserne Kanone“ in Konstantinopel,
ein Kriegswahrzeichen, das mit goldenen, silbernen und eisernen Nägeln geschmückt werden soll.



Vom Balkan-Kriegsschauplatz:
Albanesen-Anführer, welche mit ihren Leuten als Freiwillige bei der österreichisch-ungarischen Armee mitkämpfen,
in einem Gehöfte bei Stutari. (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

gelbe Seidenschleife und kann ausgezeichnet Stahlsägen raseln —, der dürfte wohl nach demselben Geschmack sein."

„Sie guckt die Achseln und betrachtet angelegentlich ihre rosigen Fingerhüben. „Jedenfalls vertritt dein Bolondär modernere Anschauungen als du und sieht nicht das Ideal des Weibes in einer Scheuerfrau —, er soll übrigens ein ganz wichtiger Blauderer sein —, aber lassen wir doch dieses Thema,“ und sie steckte ihre kühle Miene auf und schloß wie ermüdet die Augen.“

Sie wußte genau, nichts reizte ihren Vetter mehr, als diese Art sich zu geben, und so war sie auch gar nicht erstaunt, als Klaus plötzlich seine Miene nahm und ohne Gruß den Garten verließ.

„Nun geht er zu Papa und besagt sich über mich, aber Papa hat heute keine Zeit für ihn,“ und sie lachte leise in sich hinein. Da hörte sie im Hofe die Stimme ihres Veters, welcher nach seinem Pferde rief. Sie wurde es plötzlich ganz eigen jämmerlich zumute. Sie wollte schon aufspringen, um Klaus zurückzurufen, aber dann kam der Trop. Wachte er gehen, sie ließ ihn nicht nach, und gelassen zündete sie sich eine neue Zigarette an, aber die wollte auf einmal nicht mehr schmecken, nach ein paar Zügen wurde sie weggeworfen. Da sah nun sie im dunkelnden Garten allein und dachte an diesen schrecklich dummen Menschen, der nun Woche für Woche von seinem häßlichen Gut hereingeritten kam und noch nicht den Mut gefunden hatte, zu sagen: „Donnerwetter, Rädel, willst du oder willst du mich nicht,“ sondern nur an allem, was sie trieb, herumwälzte. Merkte er denn nicht, daß sie ihn liebte, hatte sie nicht deshalb dem anderen einen Korb gegeben und die „Kühle, blasferte“ sie legte den Kopf in die Hände und brach in gornige Tränen aus.

Aber was bedeutete dieser Kummer gegen die furchtbare Tatsache, der sie einige Wochen später gegenüber stand.

Der Krieg war erklärt, und Klaus Hartwig unter den ersten, die einrücken mußten. Als er sich von sie und deren Vater verabschiedete, schüttelte ihm dieser, welcher ein Feind von Mährern war, nur kräftig die Hand.

„Gib wohl, mein guter, alter Junge! So Gott will, sehen wir uns wieder,“ und dann stand plötzlich sie vor ihm mit blaßem, ernstem Gesicht und drückte ihm ein kleines verpacktes Päckchen in die Hand.

„Wenn du im Felde bist, dann mach es auf, aber nicht früher,“

bat sie und sah ihn mit Augen an, in denen es verräterisch schimmerte. Klaus nahm das kleine, in Seidenpapier gehüllte Ding und steckte es ein. Die Kiste war ihm wie zugeschnitten, er küßte sie hastig die Hand und wandte sich dann ab, sie brauchte nicht gerade zu sehen, daß auch seine Augen voll Wasser standen. Wenn bei ihr die gerührte Stimmung verflogen, machte sie sich ja doch wieder lustig über den dummen, wehmütigen Vetter, der jetzt am liebsten losgehaut hätte wie ein kleiner Junge.

„Komm gesund wieder heim,“ diese Worte, von der klaren, hellen Mädchenstimme gesprochen, klangen ihm noch im Ohr, als die bittere Abschiedsstunde längst vorüber und er im rollenden Zuge saß, an fremden Gegenden vorbeiflog, einer dunkeln, schweren Zukunft entgegen.

Der Herbst war ins Land gekommen mit seiner lachenden Bunttheit und dem goldenen Segen, aber nicht wie sonst konnten sich die Menschen darüber freuen. Zu viel Trauriges, Schweres kam mit ihm; fast kein Haus, keine Familie, wo man nicht um den Sohn, den Gatten zitterte — alle, alle waren sie hinausgezogen, und der Tod hielt furchtbare Ernte.

Seit Wochen wußte sie nichts mehr von Klaus. Er stand im Osten und war bereits in heftigem Feuer gewesen, wie er auf einer Feldpostkarte kurz erwähnte. Sie war ihrem erschrocken Vater schüchtern um den Hals gefallen, der sich aus diesem Gefühlsausbruch keinen Vers machen konnte, da ihm noch nie der Gedanke gekommen war, sie hege ein tieferes Gefühl für ihren Vetter. Der gute, blinde Vater, er schob die bleichen Wangen der Blutarut zu, und sie mußte Eisenpillen und Tropfen schlucken, bis ihm sein alter Freund und Hausarzt einmal auf die Achsel klopfte und sagte: „Quälen wir das Rädel nicht mit dem Zeug, ich glaube, das Uebel sitzt tiefer — hängt eher mit der Feldpost zusammen —, wann ist der letzte Brief wohl gekommen, schon ziemlich lange her, daß der Vetter geschrieben, nicht wahr?“

Da ging dem Vater erst ein Licht auf.

„Du glaubst also, daß sie — — — armes Kind, da helfen freilich keine Medizin,“ und dann seufzten die beiden Freunde so recht aus Herzensgrund. — — —

Sie wanderte im Garten auf und ab. Ach, wie hatte er sich verändert, seit sie das leptomal mit Klaus da gesehen. Die Rosenbüsche entblättert, dürrer, raschelndes Laub auf den Wegen, kein Vogelklang, der schöne Sommer vergangen, nun kam bald der Winter, und in seinem Gefolge neues Leid und neuer Kummer.

Sie lehnte sich an die Gartenmauer und spähte den Weg entlang, den der Briefträger kommen mußte. Der Wind riß an ihrem Schleier, den sie um den Kopf geschlungen, es fror sie in dem Kleid, sie achtete nicht darauf, sie war wie erstarrt in dem Gefühl, heute muß, muß ein Brief von ihm kommen, es konnte gar nicht anders sein, nach all diesen Tagen furchtbaren bangen Wartens und quälender Ungewissheit; lebte er noch, war er krank, verwundet —?

Und sie stand und wartete, es wurde dunkel, in den Häusern flammten die Lichter auf, und dann näherten sich eilende Tritte, und die Stimme der Hausmagd rief nach ihr, sie hörte es nicht, bis ein Wort sie wie ein Schlag durchschlug — ein Feldpostbrief — da wandte sie sich und ging dem Hause zu. Sie hatte es ja gewußt, heute mußte der Brief kommen, sie hätte es nicht länger mehr ertragen. — — —

Der Leutnant Klaus Hartwig war nach einem scharfen nächtlichen Patrouillenritt in sein Quartier zurückgekehrt. Es war ein von den Russen halbzerstörtes Bauernhaus in einem idyllisch gelegenen Dorflein.

Türen und Fenster gab es fast keine, und von der Einrichtung war auch nicht viel übrig geblieben, aber man hatte doch ein Dach über dem Kopf, man hatte zu essen, man lebte — und das war schließlich die Hauptsache, man lebte! Wie lang, das stand bei Gott, im Krieg verlor man, an den morgigen Tag zu denken, man ist zufrieden mit jedem Atemschöpfer, der aus gesunder Lunge kommt.

Mit Grausen dachte Klaus an den russischen Bauern, der vorgestern aufgegriffen und, der Spionage verdächtig, sofort erschossen wurde.

Ein Räuschen hatte die ganze Nacht geschrien, so daß der Hauptmann befahl, das Unglücksvieh zu verjagen oder zu erschießen. Scheußlich, wie so was auf die Nerven geht!

Und heute war eine Frau auf Klaus zugestürzt und hatte in russischer Sprache etwas gestammelt und dabei seine Knie umklammert, das Weib des Spions — und der Mann, den die Unglückliche suchte, lag schon seit Witternacht stumm und kalt in seinem Grabe.

Klaus konnte die Augen jener Frau nicht vergessen, sie erinnerten ihn an sie. Wenn er sie, er hatte kein Weib, das um ihn weinen würde, und fast beneidete er den toten Mann. Doch nein — als er heute den Schmerz dieser armen Bäuerin gesehen — es war doch besser so. Und er dachte wieder an die Abschiedsstunde, sie mit Tränen in den Augen, aber sonst ruhig und gefaßt, er hörte wieder die klare Mädchenstimme — und plötzlich fiel ihm das Päckchen ein, das sie ihm gegeben und auf das er im Wirbel der ersten Eindrücke ganz vergessen hatte. Nun suchte er es aus seinem Ledertasche heraus, öffnete es hastig, und was blinkte ihm entgegen — silberne Zigaretten. Es war ein herrliches Ding aus feinstem Silber mit Goldgravierung und ein Geschenk ihres Vaters, welcher, zu schwach, um der Raucherleidenschaft seiner Tochter Einhalt zu tun, sie durch dieses elegante Etui noch unterstützte hatte.

Klaus betrachtete es gerührt. Er verstand sogleich, was sie ihm durch diesen Stummheit, in der Sonne funkelnden Begleiter sagen wollte. Ihm zuliebe wollte sie das Rauchen aufgeben, indem sie sich ihres für sie so kostbaren Besitztums entäußerte. Er nahm es gleichsam symbolisch — als ein Unterordnen, ein Aufgehen in seine Lebensanschauungen und Grundsätze — und der junge Offizier versank in tiefes Träumen. Er sah sich und sie im heimatischen Garten an dem gemütlich gedeckten Abendtisch — sie als junge Hausfrau, mit drohender Würde ihres Amtes waltend — und die alten Rosenbüsche strömten ganze Duftwolken aus, und in der Weißblatlaube, in der ein Baumfarnspärgchen sein Nest gebaut, wispert und pfeift es geheimnisvoll. — — —

Der junge Offizier fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Weg mit all den roßigen Zukunftsträumen. Jetzt war nicht die Zeit, daran zu denken, dazu war die Gegenwart zu ernst, zu furchtbar, und der Tod lauerte in hundertfältiger Gestalt.

Draußen verglomm die Sonne in rötlich goldenen Strahlenbächen und warf ganze Feuergeraden in das kleine Zimmer. Die Geschütze der feindlichen Artillerie hatten aufgehört zu brummen, auch das Knattern des Gewehrfeuers wurde allmählich schwächer.

Klaus nahm die Zigarettenbox, hüllte sie wieder sorgsam ein und steckte das Päckchen in die Brusttasche. Er hatte das Gefühl, als sei ihm sie jetzt viel näher, als ginge von ihrem Geschenk eine Kraft aus, als könne ihm nun nichts mehr widerfahren — und er wollte seinem Talisman glauben und vertrauen. Und dann setzte sich Klaus hin und schrieb einen langen Brief an sie.

Monate schon währte der Krieg. Und es wurde wieder Frühling, allenthalben begann es zu keimen und zu knospen, und die Luft roch nach Weichen.

In dem Zimmer eines Reservespitals waren die Fenster geöffnet, und der junge Offizier sog mit Behagen den köstlichen Wohlgeruch frischer, frisch gepflügter Erde ein, der in das Zimmer drang. Nun kam der Oberarzt und trat an das Bett des Verwundeten.

„Guten Morgen, Herr Leutnant, herrliches Wetter — was — na und in ein bis zwei Wochen dann heim — hässliche Pflanze — überhaupt, Glück muß der Mensch haben, dann gelingt ihm so ziemlich alles.“

„War's denn so schlimm mit mir?“ fragte Klaus Hartwig müde.

„Hätte werden können ohne das Ding da,“ und der Arzt hielt dem Patienten eine kleine Zigarettenbox hin, nach welcher dieser hastig griff.

„Kein Talisman,“ murmelte Klaus und betrachtete sie ärtlich.

„Jedenfalls hat sie sich als solcher betragen,“ lachte nun der Doktor und begann ernstlich seine Brille zu putzen, „wenn die Kugel nicht an dem kleinen Ding abgeglitten und dadurch aus ihrer Richtung gekommen wäre. Ja, ja, mein Lieber,“ da ihn Klaus erstarrt anblinnte, „knapp am Herzen vorbei, wie gesagt, wenn einer eben Glück hat, rettet ihn ein Manschettenknopf.“

Klaus verneinte zu träumen. Dem Leben wiedergegeben — und auf solch wunderbare Weise, o — es war fast zu viel auf einmal! Und sie — wenn sie erfährt, daß sie ihm eigentlich nun das Leben gerettet, gerettet durch ihr kleines, wunderbares Geschenk — dieser Gedanke erschütterte Klaus, und heiße Tränen rollten ihm über die Wangen.

Der Arzt, welcher wohl fürchten mochte, daß dem Patienten die Aufregung, in der sich dieser begreiflicherweise befand, Schaden könnte, wurde wieder ernst.

„Soll ich hergenommen hat Sie übrigens die Geschichte trotzdem, und mit dem linken Arm werden Sie vorherhand nicht viel Kunststücke machen können — aber nun ist's für heute genug geplaudert, schlafen Sie, träumen Sie — und daß Sie mit ja nicht wieder zu sieberr anfangen,“ und mit freundlichem Gruß verließ der Doktor das Zimmer.

Die Sonne stahl sich zum Bette, und die kleine Dose blühte lustig in dem hellen, warmen Schein auf. Klaus aber starrte auf den Dedel, dessen oberer Rand etwas eingedrückt war — und schaute — bis ihm die Lider zufielen.

An einem warmen Sonntag war's, daß Klaus wieder mit Ilse im Garten saß an dem mit Rosenbüschen umsäumten geliebten, alten Plätzchen.

Klaus, dem man die Krankenstube noch etwas ansah, blühte gedankenvoll auf seine junge Waise, welche geschäftig den Nachmittagskaffee bereitete und so gar nicht mehr an die Ilse von früher erinnerte.

Das Ilse gelitten, zeigten die schmalen Wangen, auf denen allerdings der rosige Schein wiederwachender Lebensfreude lag.

„Nun ist es so gekommen, wie ich so oft draußen geträumt, der Garten, die Rosen, wir beide am gemüthlichen Teetisch — und ich; ein

halber Krüppel, mit dem du wenig Staat machen kannst,“ und der junge Mann lächelte bitter.

Ilse's Augen wurden feucht. „O, Klaus, wie kannst du nur so reden, wo du doch weißt, daß seit dem Tage, an dem ich erfährte, auf welche wunderbare Art du dem Tode entronnen, mein ganzes Fühlen nur ein einziges Dankgebet ist,“ und das junge Mädchen schmeigte sich zärtlich an ihren Verlobten und streichelte sanft dessen kranken Arm.

Klaus zog bewegt die kleine Hand seiner Braut an die Lippen. „Du hast recht, mein Lieb, ich war recht kleinmüthig, wir müssen dem lieben Herrgott täglich danken, daß es so gekommen — — wir haben uns lieb, sind jung — das Leben liegt noch vor uns — wie schön wird es sein an deiner Seite, du mein geliebtes Herz!“

Leise kam die Dämmerung und wab geheimnisvolle Schatten, und in den Zweigen des Fliederbusches flötete eine Amsel ihr Abendlied. Die beiden jungen Menschen aber küßten sich in stummer Seligkeit.

Allelei.

Von den Kriegsschauplätzen.

Unsere Kriegsbilder führen uns heute vor allem nach dem Westen, der in den letzten Monaten die lebhafteste Tätigkeit gezeigt hat. Um Verbund ging es hier heiß her. Wie viel Gutes und Butes ist in den beiden Kriegsjahren schon in dem Kampfgebiet vernichtet worden. Daran erinnert uns die Wiedergabe einer durch Artilleriegeschosse vollständig zerstörten Fabrik.

Ein eigenartiges Kunstwerk ist die im Bereich einer in den Vogesen stehenden Division allgemein bekannte „Vogesenuhr“, die an einer Tanne angebracht ist und die Zeit sehr genau angibt. Die Uhr ist mit einfachen Werkzeugen: Hammer, Zange, Holzbeil, Holzsäge und dem „bayerischen Vereinszeichen“, dem langen Messer, aus Vogesenahnenholz, Drahtstiften und Konservendosen-Blech angefertigt. Ein französischer „Ausbläser“ (Artilleriegeschoss) dient als Gewicht. Angefertigt ist die Uhr von zwei Angehörigen eines bayerischen Truppenteils, Offizierstellvertreter R. Härder und Infanterist R. Apprich. Diese haben mit gleich einfachen Mitteln auch ein Sägewerk errichtet, das beim Ausbau der Stellung gute Dienste leistet.

In das von den Deutschen besetzte französische Kriegsgebiet führen uns Bilder aus Laon, wo wir französische Kriegsgefangene auf dem Bahnhof ausladen sehen, und den Ort Bethanville, dessen Marktplatz von den Franzosen in letzter Zeit andauernd beschossen wurde. Ein Genrestück ist das Bild einer gut eingerichteten Feldküche im Westen. Flandern gehört zu den am härtesten vom Krieg getroffenen Gebieten und zu den Schauplätzen, auf denen am blutigsten gekämpft wurde. Die Ueberschwemmungen der Yser haben viel Schaden angerichtet. Der Kriegerfriedhof in Roselare zeigt eines der Denkmale, die unsern gefallenen Helden errichtet wurden.

Der Berliner „Eiserne Hindenburg“ und die zahlreichen andern Kriegswahrzeichen in deutschen und österreichisch-ungarischen Städten haben jetzt auch in der Türkei ein Seitenstück gefunden. Als äußere Form des Denkmals wählte man eine Riesentorlanone aus Holz, in ungefährer Gestalt desjenigen Geschützes, das seinerzeit bei der Verteidigung der Dardanellen die erfolgreichste Arbeit geleistet hat. Der Stiftungsplan zu dem Wahrzeichen, das auf dem Bajazidsplatz vor dem Kriegsministerium in Konstantinopel zur Aufstellung gelangte, stammt von dem türkischen Frauenkomitee zur Unterstützung nothleidender Soldatenfamilien. Das Denkmal wird mit goldenen, silbernen und eisernen Nägeln geschmückt werden.

Das letzte unserer Bilder zeigt Albanesenführer, welche mit ihren Reuten als Freiwillige bei der österreichisch-ungarischen Armee mitkämpften, in einem Gehöft bei Stutari.

Rätsellese.

(Nachdruck verboten.)

Bilderrätsel.



Kurt Malsen

Bistitenartenrätsel.

Durch Umstellung der Buchstaben des Namens ergibt sich der Beruf des Mannes.

Zeiterrätsel.

A				D
A	A	A	O	D
E				E
I	I	L	M	N
N				O
O	R	R	T	T
T				T

Nach Umstellen der Buchstaben in der Zeiter ergeben die Balken, von oben nach unten gelesen:

Einen feindlichen Staat und einen bekannten Militär desselben.

Die Sprossen:

1. Gebirgszug in den Karpathen,
2. Glücksspiel,
3. Deutsche Stadt.

Palindrom.

Das Wort hat immer für dich Wert, gibst du es weg, stets achtsam sei, doch wird es, liest du es verkehrt, zum hundertbunten Allelei.

Rätsel.

In jeder Stadt, in jedem Land Man überall gar viele fand. Verdoppelt man den Endvokal, So hat's von jenem Millionen an Zahl, Die helfen, daß in unserm Land Kein Feind einen dauernden Aufenthalt fand.

Begleitbild.



Wo ist der Wagenführer?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Die beste Parade ist der Dieb.

Auflösung des Gebuldrätsels:

Gebuld bringt Rosen.

Auflösung des Palindroms:

L a i.

Der Krieg 1914/16

Kriegs-Chronik.

(21. Fortsetzung.)

4. April: In der Gegend der Feste Douaumont werden im Caillettewald starke französische Verteidigungsanlagen nach erbittertem Kampfe genommen. An Gefangenen werden 745 Mann und 19 Offiziere eingebracht.

Im Abamelegebiet befehlen die f. u. l. Truppen der Grenzstamm zwischen Dobbis, Alta und Monte Jumo.

Ein österreichischer Flugzeug rettet unter feindlichem Schiffsfeuer und Fliegerangriff vier nach einem gelungenen Angriff auf Ancona auf die Wasserfläche niedergegangene Flieger.

Auf Great Varmouth wird ein Marineluftschiffangriff unternommen.

Die holländische Regierung veröffentlicht eine Erklärung, daß die Suspendierung des periodischen Umlaubs eine Vorsichtsmaßregel ist, die mit dem unerwarteten Entschluß, die holländische Neutralität zu wahren, zusammenhängt. Die Maßnahme hat ihre Ursache in Mitteilungen, die eine Zunahme der Gefahr für Holland befürchten lassen. — Zur Erklärung wird in Deutschland bemerkt, daß von Deutschland Holland nichts zu befürchten hat.

5. April: Der deutsche Reichstagler nennt zum erstenmal bestimmt, was Ziel und Sinn des Krieges ist. Was war, ist nicht mehr; nicht zum zweitenmal wird Deutschland an der preussischen Grenze Truppen aufmarschieren lassen. Die polnische Frage wird von Deutschland und Österreich-Ungarn gelöst. Unseren deutschen Bundesleuten deutscher und russischer Staatsangehörigkeit wird der Weg aus russischer Knechtschaft geöffnet. Belgien wird kein französisch-englischer Ballenstaat mehr sein. Wir wollen Nachbarn haben, die sich nicht gegen uns zusammenschließen, sondern mit uns arbeiten. Die Flamen werden vor der Bervollziehung geschützt. Der Friede muß von Dauer sein, er darf nicht den Keim neuer Bervollziehungen in sich tragen. Für Deutschland, nicht für ein fremdes Land bluten und sterben unsere Söhne.

Bergeblische französische Angriffe auf die neuerobernten Stellungen im Caillettewald.

Im Monat März gingen an der Westfront im ganzen 14 deutsche Flugzeuge und 44 Flugzeuge der Alliierten verloren.

6. April: Westlich der Maas wird das Dorf Haucourt und ein stark ausgebauter französischer Stützpunkt östlich des Ortes erobert. 11 Offiziere, 531 Mann geraten in deutsche Gefangenschaft.

In der Nacht vom 5. zum 6. April bewerkten deutsche Marine-luftschiffe ein großes Eisenwerk bei Whitby, sowie die Industrieanlagen von Leeds erfolgreich mit Bomben.

7. April: Die Trichterstellung südlich St. Eloi wird wieder von deutschen Truppen besetzt.

Angriffsversuche der Franzosen bei Avocourt und im Caillette-wald verlaufen ergebnislos.

Generalfeldmarschall von Hindenburg feiert sein 50 jähriges Dienst-jubiläum.

An der italienischen Front kommt es besonders beim Kolmeiner Brückenlopf zu lebhaften Artilleriekämpfen. Durch einen Nachtangriff wird der Rauchlopf-Rücken südlich des Monte Cristallo von den kürzlich hierher vorgebrachten italienischen Truppen gesäubert, wobei 122 Italiener, darunter 2 Offiziere, gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet werden. Südlich des Eugana-Tales wird ein heftiger Angriff der Italiener auf die Stellungen bei St. Osvald blutig abgeschlagen, ebenso ein Angriffversuch im Bedrotal-Abchnitt.

8. April: Auf dem linken Maasufer erörmen Schlesier und Bayern zwei starke französische Stützpunkte südlich Haucourt und nehmen die ganze feindliche Stellung auf dem Tecomtenhügel in einer Breite von über 2 Kilometer. Ein französischer Gegenstoß scheitert unter besonders großen Verlusten. 5 Offiziere, 699 Mann werden gefangen genommen. Am Hilsenst in den Vogesen werden bei einem deutschen Vorstoß 21 Franzosen gefangen und mehrere Gräben gesprengt.

Auf der Ostfront südlich des Rarog-Sees versuchen die Russen mehrfach kleinere Angriffe ohne Erfolg.

Auf der Hochfläche von Dobrodo werden die Italiener aus einigen vorgeschobenen Sappen vertrieben, ebenso aus einer Stellung südlich des Wzli Bch, wo 43 Gefangene gemacht werden. Am Südbange der Rochetta wird ebenfalls eine feindliche Abteilung aus einer Sappe vertrieben. Die Zahl der bei der Säuberung des Rauchlopfes eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf 3 Offiziere und 150 Mann. Alle anderen kämpfenden Italiener sind im Handgemenge gefallen.

Österreichisch-ungarische Land- und Seeflugzeuge unternehmen einen erfolgreichen Angriff auf die Bahnhöfe von Cafarja und St. Giorgio di Rigato. Drei der Flugzeuge kehren nicht zurück.

9. April: 4 deutsche Marineflugzeuge greifen die russische Flugsation Papensholm bei Kiel auf See an. Die Station wird mit 20 Bomben belegt.

In Deutschland werden die Rasse- und Teebestände beschlagnahmt.

10. April: Auf dem Westufer der Maas werden die Böhincourt und die ebenso stark ausgebauten Stützpunkte Alface und Vorraine abgeschnürt. 14 Offiziere und 700 Mann werden den Franzosen als Gefangene abgenommen. Bei Unternehmungen in der Gegend nördlich des Waldes von Avocourt, südlich des Rabenwaldes und am Pfefferrieden werden über 350 Franzosen gefangen.

Im Deutschen Reichstag spricht Kriegsminister W. v. D. v. H. v. b. o. r. n. über die Kriegslage und das Kapitalabfindungsgesetz für Kriegsbeschädigte.

11. April: Der Abschluß eines deutsch-rumänischen Handelsabkommens wird bekanntgegeben.

Französische Gegenstöße zwischen Haucourt und Böhincourt werden abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf 1231 Mann und 36 Offiziere. Südlich des Rabenwaldes werden 222 Gefangene gemacht. Südwestlich Douaumont verlieren die Franzosen weitere Verteidigungsanlagen.

An der Front erleidet das zum Entsatz der in Kut-el-Amara eingeschlossenen Division Lothar heranziehende Entsatzheer unter dem an Stelle des abgesetzten Generals Wylmer zum Führer ernannten General Goringe eine Niederlage.

Die Engländer berichten, sie „konnten die türkischen Linien nicht durchstoßen“.

Bisher wurden 103 englische Kriegsfahrzeuge vernichtet.

12. April: Eine deutsche Note an Amerika wird veröffentlicht, in der die deutsche Regierung über den Untergang verschiedener englischer Dampfer, einer amerikanischen Anfrage entsprechend, mitteilt, was ihr bekannt ist. Es ergibt sich aus der Note, wie sorgsam die „U“-Bootsführer zu Werke gehen.

13. April: Bei den Kämpfen von Verdun wurden bisher im ganzen 37000 Franzosen gefangen.

Im März wurden feindliche Handelschiffe mit rund 207000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Sie sind entweder durch U-Boote versenkt oder durch Minen verloren gegangen.

(Fortsetzung folgt.)



Eine gut eingerichtete Feldküche hinter der deutschen Front im Westen.
(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb, Berlin.)